

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **128 (1960)**

Heft 14

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 7. APRIL 1960

VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN

128. JAHRGANG NR. 14

Weltweite Kirche

ANSPRACHE PAPST JOHANNES' XXIII. AN DAS HEILIGE KOLLEGIUM

Im Verlaufe der vergangenen Woche fanden im Vatikan mehrere Konsistorien statt. Im Geheimen Konsistorium vom 28. März 1960 gab der Heilige Vater die Namen der sieben Purpurträger bekannt, denen er am 30. März das Kardinalsbirett aufsetzte. Außerdem kreierte der Papst noch drei Kardinäle «in petto», deren Namen er erst später bekannt geben wird. Es ist bereits das dritte Mal, daß Papst Johannes XXIII. in seinem Pontifikat neue Kardinäle ernannte, deren Zahl er damit auf 88 erhöht hat.

Der neuesten Kardinalsernennung kommt eine historische Bedeutung zu. Unter den sieben namentlich bekannten neuen Kardinälen befinden sich erstmals in der Geschichte der Kirche ein schwarzer Purpurträger, Bischof Rugambwa von Rutabo in Tanganjika, ein Japaner, Erzbischof Tatsuo Doi von Tokio, und ein Philippino, Erzbischof Santos von Manila. Außerdem erhielt Holland nach längerer Zeit in Erzbischof Alfrink von Utrecht wieder einen Kardinal, während Frankreich mit Erzbischof Lefebvre von Bourges seinen achten Purpurträger erhalten hat. Daneben kreierte der Papst die beiden Kurienkardinäle Erzbischof Traglia und Mgr. Bacci.

Wir veröffentlichen nachfolgend die Ansprache, die der Heilige Vater im Geheimen Konsistorium am 28. März an das versammelte Kardinalskollegium gehalten hat. Der lateinische Wortlaut dieser bedeutsamen päpstlichen Allocutio ist erschienen im «*Ossevatore Romano*» Nr. 73 vom 28./29. März 1960 und wird hier in deutscher Originalübersetzung geboten. J. B. V.

Ehrwürdige Brüder!

Es gereicht Uns in der täglichen, von Gottes Gnade geheiligten Arbeit zur großen Freude, daß Wir oft mit den höchsten und verantwortungsreichsten Mitarbeitern in der Regierung der Kirche zusammentreffen und so die Worte wiederholen können: *Nos qui vivimus benedicimus Domino.*

Mit Befriedigung verfolgen Wir Tag um Tag die Arbeit, die in allen Abteilungen der römischen Kurie ihren geordneten Gang nimmt, und freuen Uns, feststellen zu können, daß bisher kein außerordentliches Ereignis ihn gestört hat außer dem täglichen Schmerz, der die Herzen aller bedrückt und mit angstvoller Trauer erfüllt, daß so viele heilige und Uns so teure Hirten für

ihre edle, unerschrockene Treue zu Christus und seiner heiligen Kirche härteste Leiden erdulden, wenn Wir überhaupt von ihnen Nachricht erhalten.

In Trauer sind Wir hier versammelt, um Uns in heilig teurem Gedenken der Gestalt des Kardinals Aloysius Stepinac von Zagreb zu erinnern. Wir sind überzeugt, daß er im Himmel als Beschützer seiner irdischen Heimat waltet, in der er und die heilige Kirche so viel zu leiden hatten. Mit tiefem Schmerz denken Wir daran, daß an vielen Orten das grausame Vorgehen sich von neuem verschärft, das eine Gewalttat gegen die Religion, gegen die menschliche und christliche Kultur und gegen die der gerechten Freiheit des Einzelnen und der Gesellschaft geschuldete Achtung bedeutet.

So dauert die Zeit der Prüfung für die heilige Kirche weiter und verpflichtet uns, das eifrige Gebet und die geistige Teilnahme an ihren Leiden fortzusetzen. Wir vertrauen zuversichtlich darauf, daß all dies gemeinsames Verdienst und in *multa patientia* Unterpfand des Sieges sein wird.

Ein Anlaß wahren Trostes war Uns in der letzten Zeit der gute Erfolg der ersten römischen Synode. Der Eifer und die Einigkeit des Klerus zeigten Uns mehrmals in Äußerungen von erhebender Klarheit, wie viel guter Wille und wie viel priesterlicher und apostolischer Eifer vorhanden ist, so daß man voller Hoffnung und Vertrauen das Bild einer christlichen und religiösen Zukunft sich abzeichnen sieht, würdig der besten Zeiten in der Geschichte der Stadt, die der apostolische Sitz Petri ist und gleich der Lateranbasilika *Omnium Ecclesiarum mater et caput.*

Im jetzigen Konsistorium nimmt, wie in den beiden, die ihm vorausgegangen sind, die Ernennung neuer Kardinäle einen vorwiegenden Raum ein. Diese Ernennung steht im Zeichen einer noch größeren Weitung des Horizontes, derzufolge das Heilige Kollegium um ausgezeichnete, verdiente Männer vermehrt wird, die bedeutenden Teilen der Herde Christi in fernen, aber

verheißungsvollen Ländern voll blühenden Lebens angehören. Wir werden daher einen Kardinal aus Japan, einen von den Philippinen, einen dritten aus Tanganjika in Ostafrika haben. Sie alle sind gleicherweise zur Ehre des Herrn erkoren, der die Völker ohne Unterschied der Sprache, der Abstammung und der Farbe heiligt kraft des *Euntes in mundum universum praedicate evangelium omni creaturae; docete omnes gentes* (Mk 16,15; Mt 28,19) allen die gleiche frohe Botschaft zukommen läßt.

Dieses Ereignis, das in der Geschichte der Kirche und der Völker etwas ganz Neues darstellt, ist nur die Bekräftigung einer alten Lehre, einer zweitausendjährigen Überlieferung, die mit dem Ereignis einsetzt, das der heilige Lukas in der Apostelgeschichte verzeichnet (8,26—40), wo er uns von der Taufe des mächtigen Ministers der Königin Kandake von Äthiopien durch den Diakon Philippus erzählt, und die in unsern Tagen zur herrlichen Blüte der katholischen Missionen auf dem afrikanischen Erdteil geführt hat, der unser Auge und unser Herz mit vertrauender Hoffnung und großer Freude zugewandt ist. Christus ist der Erlöser aller Menschen

AUS DEM INHALT

Weltweite Kirche

Theologische Neuorientierungen in der Weltmission

OCC — Opus Caritatis Christianae

Ein Werkbuch und ein Vorschlag

Probleme der biblischen Urgeschichte

Die neue Karwochenliturgie in Ndanda

Jugoslawien und die Religion

Kurse und Tagungen

Neue Bücher

Ordinariat des Bistums Basel

und aller Völker; er hat jeder Nation ihre Zeit bestimmt. Seine Kirche steht ihrer Entwicklung zur Seite, weint über ihre vielen, harten Prüfungen, tröstet sie, freut sich über ihre Verdienste und verherrlicht ihre geistigen Siege.

Es ist für jeden Priester bei der morgendlichen Feier seiner heiligen Messe ein Anlaß zu großem Trost, wenn er am Anfang des Kanons dem himmlischen Vater das göttliche Opfer im Verein mit seinem Sohne Jesus vor allem für seine heilige, katholische Kirche darbringen kann, *quam pacificare, custodire, adunare et regere digneris toto orbe terrarum*. Beachten wir den Gehalt dieser vier Worte wohl: Befriedung, Behütung, Einigung, Leitung auf der ganzen Erde; sie rufen uns jenes reiche Leben und jene Festigkeit der geistlichen Führung in Erinnerung, deren sich die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche in ihren weiten Zelten erfreut.

Diese Eigenschaften der Kirche soll das Kardinalskollegium klar zum Ausdruck bringen, nachdem es so durch hervorragende Männer aus edlen Völkern der Herde Christi erweitert ist; schon seit Jahrhunderten sind ja diese Völker auf dem Wege zur vollen Teilnahme am geistigen Reichtum der katholischen Kirche.

Der Hinblick auf das angekündigte zweite vatikanische ökumenische Konzil, das Wir mit großer Freude, wenn auch nicht ohne eine gewisse Besorgnis erwarten, hat diese dritte Kardinalsernennung als angemessen empfohlen und verleiht ihr nicht geringe Bedeutung. Ein ökumenisches Konzil ist etwas Großes und verlangt den Einsatz vieler Kräfte. Wenn nun Männer von höchstem Ansehen, die verschiedenen Völkern angehören, dabei mitwirken, so kann gewiß der Vorteil daraus erwachsen, daß die Notwendigkeiten der einzelnen Orte klarer zu zutage treten, verschiedene Punkte der Lehre und Disziplin besser erläutert werden und das christliche Leben und Apostolat eine kraftvollere Förderung erfährt.

So sind es denn eine Reihe von Gegebenheiten, die Unser Herz mit heiligem Frieden erfüllen und voll Zuversicht in die Zukunft schauen lassen. Es seien davon erwähnt: die Ernennung zahlreicher Kardinäle aus verschiedensten Nationen in den letzten Monaten; der glückliche Erfolg der römischen Diözesansynode; die vielen Antworten, die im Vatikan einlaufen und sich über zahlreiche Fragen äußern — wurden doch die einzelnen Bischöfe der ganzen Welt eingeladen, in aller Freiheit Vorschläge zu machen und ihre Meinung darzulegen; die Antworten, die man von den katholischen Universitäten und allen Instituten, die sich der Vertiefung der theologischen Studien widmen, erwartet — auch an sie erging eine entsprechende Einladung; endlich die beständigen und trostvollen Zeugnisse der Achtung, die das ganze Heilige Kollegium, der Episkopat,

Klerus und Volk unentwegt gegen meine geringe Person offenbaren.

Von dieser Höhe geistiger Ruhe und Harmonie, zu der uns Christus geführt hat, schauen Wir mit aufmerksamen und besorgten Augen auf die Schicksale der Völker und Familien. Bisweilen erfaßt Uns eine Woge des Mitleids, wenn der Blick auf so viel Leid, Zwietracht, Ungewißheit fällt, wodurch das soziale Leben getrübt wird und die Beziehungen zwischen den Regierungen von gegenseitigem Mißtrauen erfüllt bleiben.

Das menschliche Geschehen umfaßt ja nicht nur die Suche nach Wahrheit und Gerechtigkeit und deren Wertschätzung, sondern auch die Übung der vielen Tätigkeiten, die sich auf das zeitliche Leben beziehen. Hieraus entstehen und wachsen die ideologischen Gegensätze, die um so verderblicher sind, je mehr man sich vom Beispiel und der Lehre Jesu entfernt, dessen Erlösung sich auf das ganze menschliche Leben erstreckt und es in jeder Hinsicht reinigt, erleuchtet und erhebt.

Ehrwürdige Brüder! Möge der barmherzige Gott allen Bischöfen und Priestern die

Gnade geben, sich vollkommen und getreu den schweren Pflichten zu widmen, zu denen sie berufen sind, damit die Völker und Regierungen aus jeder Äußerung ihres heiligen Dienstes und ihrer Predigt wie auch aus dieser heutigen feierlichen Zusammenkunft der Kardinäle um den Papst einen überzeugenden Ansporn zu gutem Leben und gutem Tun, zu einem Leben der Übereinstimmung zwischen Denken und Handeln in frohem, einträchtigem Frieden erhalten.

Und nun bleibt Uns nichts anderes mehr zu tun als die Vornahme der Handlung, um derentwillen Wir euch vor allem zu dieser hohen Versammlung berufen haben. Wie ihr wißt, haben Wir die Absicht, eurem Heiligen Kollegium einige hervorragende Männer der Kirche beizugesellen, die entweder in den verschiedenen Aufgaben der römischen Kurie oder in den ihnen anvertrauten Bistümern eine eifrige, kluge und segensreiche Wirksamkeit entfaltet und so nicht wenig zur Förderung der christlichen Religion beigetragen haben.

(Originalübertragung für die «SKZ» aus dem Lateinischen von P. H.)

Theologische Neuorientierungen in der Weltmission

(Fortsetzung)

II.

Kirche — Mission — Rasse

Auf dem Hintergrund dieser weltumfassenden missionarischen Perspektiven und zukunftssträchtigen Initiativen erscheinen manche Diskussionen und Streite nur noch als kleine, aber deswegen nicht unwichtige Rückzugsgefechte des Geistes der vorausgehenden (westlich-europäischen) Epoche gegen eine Entwicklung, die nicht aufzuhalten ist. Einen extremen, weltbekanntesten Fall stellt die reformierte Mission von Südafrika dar, die sich mit der *Rassenpolitik* der Regierung der südafrikanischen Union (Apartheid) praktisch identifiziert. Der Missionsauffassung der niederländisch-reformierten Kirchen von Südafrika hat vor kurzem P. Dr. Oskar *Niederberger*, SMB, eine gründliche, 400-seitige Untersuchung gewidmet,¹ die sich auszeichnet durch Verständnis nicht nur für die komplexe Frage der Rassenpolitik, sondern überhaupt für die vielschichtige soziologisch-politische und religiös-theologische Problematik der Mission in diesem Teile Afrikas. Ein schönes Beispiel missionswissenschaftlicher Forschung, die den Auffassungen der verschiedenen Bevölkerungsgruppen (Weiße, Bantu, Mischlinge) gerecht zu werden versucht.

¹ Oskar *Niederberger*, Kirche — Mission — Rasse. Die Missionsauffassung der niederländisch-reformierten Kirchen von Südafrika. Schöneck-Beckenried 1959 (Supplementa zur neuen Zeitschrift für Missionswissenschaft Bd IX).

Es ist erfreulich, daß man gerade in der Schweiz sich besonders um eine zeitnahe, weltoffene und zugleich historisch und theologisch begründete Sicht der Weltmission bemüht, und dies in vorbildlicher Gemeinschaftsarbeit durch Gelehrte aus verschiedenen Missionsorden und -gesellschaften. Davon legt unter anderem Zeugnis ab die auf sehr hohem Niveau stehende, Beiträge in deutscher, französischer und englischer Sprache aufnehmende Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft, wie sie von Dr. J. Beckmann SMB zusammen mit Dr. L. Kilger OSB, Dr. J. P. de Menasce OP, Dr. W. Bühlmann OFM Cap herausgegeben wird, sowie die bisherigen acht Bände der Supplementa zu dieser Zeitschrift. Der neue Band von P. Niederberger — den letzten Abschnitt hat der Verfasser in Südrhodesien geschrieben — bietet eine umfassende sowohl theologische wie historische Orientierung über die Problematik der reformierten Mission in der Südafrikanischen Union. Der Verfasser klärt einleitend die terminologischen Schwierigkeiten in den Kirchennamen («Gereformeerde Kerk», «Hervormde Kerk»...) und den Volks- und Rassenamen («Afrikaner» «Afrikander», «Afrikaaner», «Kaffern» «Bantu» usw.). Die Darlegung setzt dann ein mit einer theologischen Betrachtung des Kirchenbegriffes der niederländisch-reformierten Kirche, wie er vor dem Beginn jeglicher Missionsarbeit im Zeitalter der

Reformation festgelegt wurde,² und betrachtet die Kirche in ihrer Unsichtbarkeit (die gründet in der Lehre von der Prädestination, dem Leib Christi und der Rechtfertigung) und in ihrer Sichtbarkeit (Kirche als Heilanstalt, in ihrer Kirchenordnung und in ihrem Bezug zur Welt); von daher erhellt die Bedeutung der Ekklesiologie für die im Calvinismus nur sehr langsam einsetzende Missionstätigkeit. Nach dieser theologischen Grundlegung unternimmt es der Verfasser, durch die historische Methode an die gegenwärtigen missionarischen Probleme heranzukommen und so der Übersetzung des Kirchenbegriffes in die missionarische Wirklichkeit nachzuspüren. Dies geschieht nach drei großen geschichtlichen Etappen: zuerst die holländische Besetzung des Kaps (1652—1795 bzw. 1806) mit ihren ersten zögernden Missionsversuchen³, dann die englische Besetzung (von 1792 bzw. 1806 bis zum Burenkrieg) als missionarische Pionierzeit, in der sich die Trennung der Kirchen nach Rassenzugehörigkeit vor allem aus praktischen Gründen durchsetzte⁴, und schließlich das 20. Jahrhundert mit dem großen Aufschwung der Missionstätigkeit und der grundsätzlich und konsequent durchgeführten kirchlichen Rassentrennung⁵. Dabei geht der Verfasser in jeder Periode aus vom geschichtlichen Hintergrund, untersucht anschließend die Lage der Kirche, um so schließlich die Mission selbst in ihren Trägern, Zielen und Methoden beschreiben zu können. Im letzten Abschnitt kommt vor allem die aktuelle Rassenfrage samt ihrer realpolitischen und theologischen Begründung zur Sprache.

Es wird nur einem in der Südafrikanischen Union Lebenden möglich sein zu beurteilen, ob der Verfasser, der sein Buch nicht in der Südafrikanischen Union geschrieben hat, die geschichtliche Entwicklung und die gegenwärtige Lage in jeder Beziehung treffend und ausreichend beschrieben hat. Jedenfalls macht das Werk Niederbergers den Eindruck nicht nur einer klar aufgebauten und gut durchdachten Untersuchung, sondern auch einer sehr seriösen geschichtlichen Dokumentation (ergänzt durch gute Register, eine Missionskarte und eine historische Übersichtstafel), die zur Voraussetzung hat eine aufs Wesentliche zielende Kenntnis der praktisch unübersehbaren Literatur zu den behandelten Themenkreisen. Bei der Darlegung, bzw. Wertung des reformierten Kirchenbegriffes wird man nicht alles kritikal hinnehmen können. Der Verfasser mußte auf wenigen 35 Seiten über allzu viele capita doctrinae handeln, als daß er über alle mit der nötigen Sorgfalt hätte urteilen können (so etwa bezüglich der menschlichen Mitwirkung im Heilswerk und die guten Werke). Aber es wäre ungerecht, vom Missiologen die Arbeit eines Kontroverstheologen zu verlangen, wiewohl man gerade auch in der Missiologie die großen theologischen Fortschritte in der ökumenischen Begeg-

nung wird beachten müssen. Der Verfasser ist jedenfalls aus einem echten ökumenischen Anliegen heraus an seine Arbeit heran gegangen: «Wenn die folgende Untersuchung etwas zum besseren Verständnis einer protestantischen Kirche und damit zur Lockerung der gespannten Beziehungen zwischen ihr und der katholischen Kirche beizutragen vermag, hat sie ihren Zweck erfüllt⁶.» Die ökumenische Grundhaltung des Verfassers zeigt sich schön in der unpolemisch-verständnisvollen Darlegung sowohl der Theologie wie der Geschichte, die auf alle gerade beim Thema «Apartheid» naheliegenden, selbstgerechten katholischen Seitenhiebe grundsätzlich verzichtet.

Tiefere Verwurzelung der Kirche

Es ist ja sicher auch dem Verfasser durchaus klar, daß wir Katholiken in diesem Punkt keinen Grund zur Überheblichkeit haben. Gewiß freuen wir uns darüber, daß gerade die katholische Kirche die südafrikanische kirchliche Rassentrennung klar abgelehnt hat; das haben aber viele protestantische Kirchen und Theologen in aller Welt — unter anderem auch unsere Schweizer Karl Barth und Emil Brunner — ebenso getan. Und Niederberger selbst bemerkt, daß es unrichtig wäre, einfachhin den Protestantismus für die Rassentrennung verantwortlich zu machen⁷. Die Frage geht um die Verwurzelung der Kirche überhaupt! Eine Mission kann sehr wohl die Rassentrennung verabscheuen und doch der betreffenden Rasse innerlich fremd bleiben, dann nämlich, wenn die Kirche nicht mutig — trotz allen Gefährdungen und auch trotz allen Tendenzen der gebildeten Eingeborenen zur Akkulturation — in das Volkstum und die Kultur, das Fühlen, Denken und Leben dieser Rasse hineinwächst. So ist die katholische Kirche in die griechische, lateinische und dann — wenn auch nicht mehr im selben Grade — in die germanische und slawische Kultur hineingewachsen, und ist wie Paulus den Hellenen Hellene und den Barbaren Barbar geworden. *Ist die katholische Kirche aber auch den Bantu Bantu, den Chinesen Chinese, den Indern Indern geworden?*

Von der inneren Verwurzelung der Kirche im kulturellen und geistigen Boden Afrikas sind wir nach den Aussagen kompetenter Missionare noch sehr weit entfernt; und mit der Verwurzelung im asiatischen, insbesondere indischen und chinesischen Boden steht es nicht besser. Gewiß haben wir den Ritenstreit mit seinen katastrophalen Entscheidungen gegen die Akkommodation seit der grundlegenden Missionsenzyklika Benedikts XV. hinter uns. Undes ist einfach eine Konsequenz der damit vollzogenen theologischen Neuorientierung, wenn ein Pater Matteo Ricci, dessen (allerdings nicht unproblematische) Akkommodationspraxis damals im Ritenstreit von höchster Stelle verurteilt wurde, nun von Johannes XXIII. in seiner vor kurzem ver-

öffentlichten Missionsenzyklika den Missionaren als Vorbild hingestellt wird⁸. Offenkundig ist ein stiller Prozeß der «Enteuropäisierung» und «Entlatinisierung», bzw. der «Afrikanisierung» und der «Asiatisierung» der katholischen Kirche in Afrika und Asien eingeleitet, besser und theologisch richtiger würde man sagen: die Ausgestaltung der katholischen Kirche zu einer gefüllten *Katholizität*. Denn darum geht es doch: die katholische Kirche muß immer wieder neu katholisch *werden!* Die allzu lange durch den Kolonialismus der europäischen Mächte, aber auch durch missionarischen Paternalismus verzögerte Forderung eines einheimischen Klerus und Einsetzung eines einheimischen Episkopates in Afrika und Asien sowie die Bemühungen um eine einheimische Laienbewegung mit besonderem Einsatz für die Lösung der sozialen Frage sind entscheidungsvolle Schritte in dieser Richtung. Aber so manche weitblickende Missionare klagen bitter darüber, daß die Anpassungen zu langsam und zu zögernd (oft nur erzwungen durch die politisch-soziale Konstellation), zu kleinlich und zu oberflächlich seien. Man denkt da vor allem an die zentrale Gabe und Aufgabe der christlichen Mission, an die Liturgie und ihre Verkündigung (Liturgiesprache!). P. Niederberger hat mit klaren Worten zu den fadenscheinigen Begründungen der südafrikanischen Rassentheologie Stellung genommen⁹. Wie oft aber werden auch von Katholiken zur Verteidigung des Europäismus und Latinismus in den Missionen noch immer pseudotheologische Argumente bemüht, ohne Einsicht in den wahren Sachverhalt der Zeitlage und der christlichen Offenbarung!

Die katholische Kirche braucht Einheit, aber nicht Uniformität: Ecclesia circumdata varietate! Wie viele aber halten noch immer die lateinische Kirche für die Kirche, die lateinische Sprache für die Kirchensprache, den römischen Ritus für den Ritus, den Codex Iuris Canonici für das Kirchenrecht...! Noch ist in der Meßliturgie der Missionen alles gleichförmig (westlich-lateinisch): bis zum letzten Wort, bis zur unbedeutendsten Verneigung, bis zum geringfügigsten lateinischen Kleidungsstück, bis zur Hand-, ja Fingerhaltung, vom Anfang der Messe bis zu ihrem Ende. Muß das so sein? Für ein solches Muß gibt es keine theologischen Gründe. Und es ist wenig wahrscheinlich, daß dies so bleiben wird. Alle Zeichen der Zeit, auch die neuesten Maßnahmen der Kirchenleitung, weisen in die andere Richtung.

² a. a. O. S. 11—46.

³ a. a. O. S. 47—101.

⁴ a. a. O. S. 102—175.

⁵ a. a. O. S. 176—378.

⁶ a. a. O. Vorwort.

⁷ a. a. O. S. 383.

⁸ Enzyklika «Princeps Pastorum» vom 28. November 1959; in: Schweiz. Kirchenzeitung Beilage zu Nr. 6/1960 S. 73—83.

⁹ a. a. O. S. 249—262.

Die katholische Kirche braucht heute mehr denn je die Einheit in der *Vielfalt*, in echt katholischer Fülle. «Einheit im Notwendigen, Freiheit im Nichtnotwendigen», diesen alten Grundsatz der katholischen Kirche hat Papst Johannes wieder mit neuer Kraft ins Bewußtsein gerufen¹⁰. *Ein Gott, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe* — aber in verschiedenen europäischen (italienischen, deutschen, französischen, englischen, griechischen, russischen), asiatischen und afrikanischen Bauten und Bildern, Paramenten und Liedern, Formen des Fühlens, Denkens und Lebens, des Predigens, Betens und Frommseins. Man ist auf all dies nun aufmerksam geworden, und die Fragen drängen zu einer Lösung. Nicht umsonst denkt man auch in den Missionen vielfach an das nächste ökumenische Konzil, das hier bestimmten Lösungen den Weg bereiten dürfte¹¹.

Der Ruf nach autochthoner Theologie

Eine der wichtigsten Fragen ist für die Mission von heute die Frage einer autochthonen, einer aus dem betreffenden Kulturboden herausgewachsenen Theologie. Gerade im intellektuellen Gebaren ist den Missionaren der Europäismus ja oft am wenigsten bewußt. Der Inder Kavalam Madhava Panikkar sagt in seinem berühmten Buch über «Asien und die Herrschaft des Westens»: «Der Aberglaube vom Bessersein nicht nur des Christentums, sondern auch des Europäertums, der von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an in den Irrwahn von der Überlegenheit der 'weißen Rasse' über die 'Farbigen' überging, wurde auch von den Missionaren geteilt. Sie predigten nicht allein die alleinige Wahrheit der christlichen Religion; ihr westlicher Schulunterricht stellte auch die abendländische Kultur und Zivilisation als das Non-plus-ultra hin. In ihren Colleges lehrten und verherrlichten sie europäische Literatur, europäische Geschichte und Philosophie, aber merkwürdigerweise hat nicht einmal zur Zeit der unbestrittenen Suprematie Europas — ob mit Recht oder Unrecht — ein asiatisches Volk die kulturelle Überlegenheit des Okzidents anerkannt. Daher kam es, daß das Erziehungswesen der Missionshäuser, weit entfernt, der Sache des Christentums zu nützen, nur dazu beitrug, daß man die ganze Missionstätigkeit als Bestandteil einer abendländischen Agressions-tätigkeit ansah¹².»

In diesem Bereich wird die zentrale Frage der Zukunft wohl die sein: *Muß die christliche Theologie unbedingt an den Aristotelismus gebunden sein, oder kann sie grundsätzlich auch mit Hilfe einer Vendanta-Philosophie oder Bantu-Philosophie usw. entfaltet werden*¹³? Daß derartig tiefgehende theologische Neuorientierungen mit schweren geistigen Auseinandersetzungen verbunden sein werden, wird nur den verwundern, der nie den Kampf der alten Kirchenväter um ihre Haltung zur grie-

chischen Philosophie oder dann die — zum Teil gegen Tendenzen des Lehramtes vollzogene — Einführung des Aristotelismus in die mittelalterliche Schultheologie studiert hat. Die Kirche ist jedenfalls geistig und auch theologisch-systematisch noch nicht an ihrem Ende. Es ist vielmehr die Frage, ob unsere Zeit und unsere Theologie nicht in einem späteren Jahrtausend noch zum Urchristentum gerechnet werden wird!

Der Direktor des missionswissenschaftlichen Instituts der Universität Münster/W., Prof. Dr. Ohm, OSB, sagt am Ende seiner Abhandlung über «Die christliche Theologie in asiatischer Sicht»: «Es mag ... wohl sein, daß eines Tages, wie Francis C. M. Wei verheißt, eine chinesische Theologie entsteht, wie vor Zeiten eine griechische und lateinische entstanden ist, eine chinesische Theologie ganz gemäß dem Genius des chinesischen Volkes. Es mag ferner wohl sein, daß uns eines Tages, wenn sich die besten Geister Asiens tiefer mit Gott und göttlichen Dingen, mit Christi Person, Lehre und Werk beschäftigen, ganz durchdrungen vom Lichte und von der Gnade Gottes, ganz aus dem Glauben und zugleich ganz aus der eigenen Art denkend und lebend, Neues und Tiefes in bezug auf die Gotteslehre geschenkt wird. Vielleicht kommt es in Asien und mit asiatischer Hilfe einmal zur Abgrenzung christlicher Lehrsätze, zur Hervorholung mancher im Glaubensbesitz befindlicher Wahrheiten und zur Erweiterung und Vertiefung unseres gesamten Denkens und Redens von Gott. Wie unsere Glaubenslehre mit Hilfe der griechischen, besonders der aristotelischen Philosophie entwickelt worden ist, so kann sie vielleicht eines Tages in einem christlichen Asien mit Hilfe der Gedanken eines Ramanuja oder anderer großer östlicher Denker entwickelt werden¹⁴.»

Daß eine theologische Arbeit in dieser Richtung höchst problematisch und gefährlich ist, braucht nicht betont zu werden. Sie kann jedenfalls von Europäern nur angeregt werden, sie muß aber schließlich und endlich von den Asiaten und Afrikanern selbst geleistet werden. Dem einheimischen Klerus kommt auch hier entscheidende Bedeutung zu. Leider war bis jetzt die (europäisch-westliche) Erziehung und Bildung des eingeborenen Klerus insofern oft von einem falschen Erfolge begleitet, als sie nicht Achtung und Liebe, sondern Mißachtung, ja Verachtung der eigenen Kultur und Philosophie zur ungewollten Folge hatten¹⁵. Mit indischer, chinesischer, japanischer, afrikanischer Philosophie und Theologie beschäftigen sich denn eingehender auch meist nur europäische Missionare. Im Gespräch mit asiatischen und afrikanischen Theologiestudenten und Priestern aber bemerkt man immer wieder, wie diese in ihrer Begeisterung für die europäische Bildung die *Relativität* der europäischen philosophisch-theologischen Bildung noch weniger sehen als die Europäer

selbst. Unvergeßlich bleibt mir ein sehr gescheiter indischer Mitstudent in Rom, der in den Seminarübungen sich mit Eleganz und Wonne durch alle die kompliziertesten scholastischen Distinktionen unverwundet hindurchturnte und in fließendem Latein die meisten Europäer weit überrundete, dem aber der Mund schlicht sprachlos blieb, als ihm direkt von der Schrift her eine einfache Frage gestellt wurde, die aber in seinen angelernten Formelnapparat nicht hineinpaßte. Leute dieser Art sind dann trotzdem erstaunt, wenn ihre ganze Dialektik gerade die Gebildeten ihres Landes einfach nicht zu überzeugen vermag.

Zu meinen, es ginge bei der Forderung nach einer autochthonen christlichen Theologie um irgendeine theologische Liebhaberei, wäre eine verhängnisvolle Verkennung der gegenwärtigen weltgeschichtlichen Situation. Wem theologie-geschichtliche und theologie-methodologische Überlegungen keinen Eindruck machen, müßte sich wenigstens durch das *Frohlocken sowohl der Kommunisten wie vieler nichtchristlicher Asiaten über das für sie offenkundige Scheitern der christlichen Missionen in Asien* wachrütteln lassen. Dieses Frohlocken kann man z. B. im Artikel über die Missionen der Großen Sowjetenzyklopädie (1958) finden. Man sollte sich da nicht

¹⁰ Enzyklika «Ad Petri cathedram» vom 29. Juni 1959; in: SKZ, Beilage zu Nr. 33/1959 S. 517—527.

¹¹ vgl. H. Küng, Konzil und Wiedervereinigung. Erneuerung als Ruf in die Einheit (Wien-Freiburg-Basel 1960) Kap. E,2: Möglichkeiten.

¹² K. M. Panikkar, Asien und die Herrschaft des Westens (Zürich 1955) S. 407.

¹³ Placidus Tempels, OFM, schreibt in seinem Buch «Bantu-Philosophie. Ontologie und Ethik» (Heidelberg 1956): «Und so stehen wir plötzlich vor der beinahe unglaublichen Folgerung, daß das alte Bantu-Heidentum und die alte Bantu-Lebensweise, daß das Tiefste der Bantu-Seele seit Jahrhunderten nach der Seele des Christentums als der höchsten, letzten Befriedigung ihres Heimwehs lechzte und noch lechzt. Viele heidnische Bantu haben gerade das mir oft gesagt. Die Seele unseres Christentums ist die einzig vorhandene Ergänzung für den Bantu-Idealismus, vorausgesetzt, daß das Christentum der Geistesart der Bantu angepaßt und in Bantu-Denkformen als Lebenserhöhung und Lebensverstärkung dargestellt wird. Entweder kommt eine christliche Bantu-Zivilisation in Lebenssolidarität oder wir werden nichts anderes als eine oberflächliche Europäisierung erleben, die das arteigene Bantu-Wesen mordet. Eine andere Lösung gibt es nicht. Das Christentum ist fähig, eine christliche Bantu-Zivilisation zu beseelen, wie es auch die westliche Zivilisation beseelt hat. (Jedermann möge überzeugt sein, daß unsere Hypothese und unsere Stellungnahme zur Primitivenfrage diametral gegenübersteht... dem starken Feind tiefergehender Evangelisationsarbeit: der Assimilationsmethode, die die Primitiven erst europäisch machen will, bevor man sie zu Christen macht.)» (S. 118f.)

¹⁴ Th. Ohm, Die christliche Theologie in asiatischer Sicht (Münster i. W., 1949) S. 47.

¹⁵ vgl. in diesem Zusammenhang die deutliche Mahnung Johannes' XXIII. in der Missionszyklika: (a. a. O. S. 173f.).

durch die Zahlen der Konvertiten, die im Vergleich zu den Nichtgetauften meist in einem geradezu lächerlichen Verhältnisse stehen, allzusehr beeindruckt lassen, sondern ruhig zur Kenntnis nehmen, was der bereits zitierte Inder Panikkar konstatiert: «Inzwischen dämmerte es in Europa und Amerika vielen großmütigen Spendern der Missionsfonds, daß die mit ihren Beiträgen erzielten Resultate den gehegten Erwartungen doch nicht entsprachen und der Angriff auf die Religionen des Fernen Ostens gescheitert war¹⁶». «In China, um das man sich am intensivsten bemühte, und wo die Bedingungen am günstigsten schienen, war der Zusammenbruch des Bekehrungswerkes am vollständigsten. Zwar gibt es dort immer noch Chinesen, die sich Christen nennen, aber die Missionsarbeit von Europäern hat aufgehört. In Indien gibt es die christliche Kirche noch, so wie es sie seit den Zeiten des ungläubigen Thomas gab, aber außer auf ärztlichem und pädagogischem Gebiet ist die Missionsarbeit ohne Bedeutung. In Japan, Siam und Burma sind seit dem Erstarken des Nationalgefühls und der östlichen Religion die Aussichten für die christlichen Missionare noch dünn geworden¹⁷».

Einige fundamentale Umschichtungen der neuesten Geschichte müssen von Kirchenleitung, Missionaren und Theologen in ihrer ungeheuren Bedeutung für die Missionsarbeit ernstgenommen werden: 1. Die Periode der (aufs Ganze gesehen mehr nützlichen oder mehr schädlichen?) Unterstützung der christlichen Missionen durch die europäischen Kolonialmächte ist unwiderfürlich vorbei. 2. Die europäischen Stammländer des Christentums sind zu einem Großteil selbst entchristlicht; die aktiven Christen sind gegenüber der Masse der Gegenchristen, Namenschristen und Indifferenten sehr oft zu einer Minorität geworden. 3. Der Kommunismus hat große Gebiete der Erde, darunter das volkreichste Land China, unter seine Herrschaft gebracht. 4. Die abendländische Kultur und Zivilisation hat in der Folge der beiden Weltkriege und der damit verbundenen geistigen Umschichtungen eine gewaltige Einbuße an Ansehen in der übrigen Welt erlitten und bildet heute für die Missionare nur noch in beschränktem Maße ein missionarisches Hilfsmittel; es macht heute nicht mehr — wie noch vor dem ersten Weltkrieg — den Anschein, als ob sich die abendländische Kultur langsam über die ganze Erde ausbreitete; die sich langsam aufbauende

technisierte Weltkultur und -zivilisation hat einen ganz anders gearteten Charakter. 5. Mit der (oft religiös sanktionierten oder gar fundierten) Steigerung des nationalen Selbstbewußtseins der farbigen Völker ist ein offenkundiges religiöses, kulturelles und sogar missionarisches Neuerwachen der großen Weltreligionen Asiens verbunden: des Mohammedanismus im Nahen Osten und in Afrika, in Pakistan und Indonesien, des Schintoismus in Japan, des Hinduismus in Indien, des Buddhismus in Ceylon, Siam und Burma (das 6. buddhistische ökumenische Konzil in Rangoon von 1954—1956 war ganz und gar missionarisch ausgerichtet: Eröffnung eines buddhistischen Missionsseminars, Übersetzung der Heiligen Schriften des Buddhismus, Aufteilung der Welt zu Missionszwecken).¹⁸

Sollen unsere Missionen in einer während weniger Jahre so veränderten Welt noch irgendeine Aussicht auf Erfolg haben? In der Kraft des Geistes Gottes ja: *wenn* die katholische Kirche in ihrem ganzen Wesen, in ihrer Liturgie und Verkündigung, in ihrem Recht und Brauchtum, in ihrer Lehre und Theologie im umfassendsten Sinne des Wortes mehr *katholisch* wird! Viele gute Ansätze sind dafür vorhanden.

(Fortsetzung folgt)

Dr. Hans Küng

Errata corrige

Im ersten Teil dieses Artikels (SKZ 13/1960 S. 157—159) hat sich leider ein sinnstörender Fehler eingeschlichen. Auf Seite 157, 1. Spalte, letzte Zeile soll es heißen: *Unsichtbarkeit der Kirche*, statt: *Unsicherheit der Kirche*. Wir bitten diesen Fehler zu berichtigen, da sonst der Text mißverständlich ist. *Red.*

OCC — Opus Caritatis Christianae

UTOPIE ODER REALE MÖGLICHKEIT?

Vor kurzem berichtete eine Schweizer Zeitschrift vom Fastenopfer «Misereor» der deutschen Katholiken 1959. 35 Millionen DM wurden gesammelt, die nun im Kampf gegen Hunger und Krankheit überall in der Welt verteilt werden sollen. Auch in der Schweiz hört und liest man von verschiedenen Aktionen und Sammlungen. Die meisten können berichten, daß sie die Ergebnisse des Vorjahres jeweils überschritten haben. Die Schweizer Jugend plant für den Herbst 1960 ein großangelegtes Missionsjahr, dem man sicher mit viel Optimismus entgegensehen darf, auch in bezug auf den finanziellen Erfolg.

Genug an karitativer Tätigkeit?

Doch, es geschieht viel auf dem Gebiet der christlichen Caritas. Es wird viel gesammelt, regelmäßig und gelegentlich, offiziell und privat, organisiert und spontan, mit Postchecks und ohne sie, und es wird viel gegeben, viel mehr, als in der Öffentlichkeit bekannt wird. Wenn jemand nur all die Summen, die von verschiedenen Institutionen und Komitees aufgebracht werden, zusammenzählen könnte, er käme zu einer recht ansehnlichen Zahl. Und wenn jemand all die Beträge, die er selber in einem Jahr für verschiedene gute Werke zur Verfügung stellt, notierte und zum Schluß addierte, wäre er vielleicht sogar stolz auf seine Leistung. Auch ohne genaue Zahlen und statistische Angaben, schon nach dem allgemeinen Eindruck dürfen wir zufrieden sein — oder? Die christliche tätige Nächstenliebe, die sich im Geben und Opfern zeigt, ist lebendig — wer kann daran noch zweifeln?

Und doch gibt es andere, die eine solche Zufriedenheit nicht teilen. Sie geben zu: eine Vielfalt von Bettelbriefen und echten

Anliegen ruft heute einer Vielfalt von wahrer Gebefreudigkeit; und manche Wohltäter tun längst genug, ja mehr als genug. Aber im gesamten gesehen, geschieht doch — *zu wenig!*

Drei Gründe können dafür angeführt werden. Wenn, erstens, die tätige Nächstenliebe wirklich ein so wesentliches Ausdruckszeichen des christlichen Lebens sein soll, wie wir im Evangelium lesen, dann geschieht auf diesem Gebiet entschieden zu wenig. Entweder sind sich viele Christen nicht mehr bewußt, welchen Platz die Caritas im Evangelium einnimmt — oder sie nehmen die Worte der Heiligen Schrift nicht mehr ernst. Das Neue Testament ist von schlichter, aber unerbittlicher Größe, wenn es den Herrn und die Apostel von der Liebestätigkeit sprechen läßt. Beim Jüngsten Gericht wird der Herr nach den Werken der tätigen Nächstenliebe fragen (Mt 25, 31—46) und die Menschen an sein Wort erinnern: «Wahrlich, ich sage euch, was ihr auch nur einem von meinen geringsten Brüdern getan habt, habt ihr es *mir* getan» (Mt 25, 40). Wenn schon Johannes der Täufer an die Volksscharen die Forderung stellte: «Wer zwei Röcke hat, gebe dem einen, der keinen hat, und wer zu essen hat, handle ebenso» (Lk 3,11), wie viel mehr gilt diese Forderung für den Christen! Christus verlangt, den Nächsten zu lieben wie sich selbst (Mt 22,39). Und bei Johannes lesen wir: «Wenn jemand hat, was er zum irdischen Leben braucht, und seinen Bruder daran Mangel leiden sieht, und er verschließt sein Herz vor ihm — wie kann die Liebe Gottes in ihm Bestand haben» (1 Jo 3,17). Diese und ähnliche Worte sollten wir oft und tief auf uns wirken lassen.

Der zweite Grund für die Behauptung, daß auf dem Gebiet der tätigen Nächsten-

¹⁶ a. a. O. S. 402

¹⁷ a. a. O. S. 406

¹⁸ Der Durchschnittschrist macht sich gar keine Vorstellung vom ungeheuren Gewicht der Einwände, die man besonders in Asien gegen die christliche Religion (Kirche, Kirchentum, Mission, Lehre, Frömmigkeit, Sittlichkeit, Brauchtum usw.) vorbringt. Die Augen öffnen kann hier das Buch von Th. Ohm, *Asiens Kritik am abendländischen Christentum* (München 1948).

liebe zu wenig geschieht, ist das Verhältnis der karitativen Gaben zum eigenen Vermögen und Einkommen und zu den Ausgaben für den privaten Gebrauch. Wer etwa für seine Ferien 1000—2000 Franken auszugeben vermag, wer sich ein gemütliches Fest immer wieder etwas kosten läßt, im Jahrestotal aber für gute Zwecke auf nicht mehr als 500 Fr. kommt, tut ganz entschieden nicht, was in seiner Situation zu tun wäre. Wir erleben heute wirtschaftlich eine Hochkonjunktur wie selten — kann man auch von einer entsprechenden Hochkonjunktur der Caritas reden? Wir haben einen Lebensstandard, einen Luxus wie noch nie — ist auch die Liebestätigkeit auf der gleichen Höhe?

Und noch ein letzter Grund. Es ist uns erst in den letzten Jahren richtig zum Bewußtsein gekommen (oder sollte es gekommen sein), welche große Not, welches Elend, welcher Hunger in der Welt herrschen. Viele gestehen sich ehrlich, sie hätten von diesem Elend bis jetzt nichts oder fast nichts gewußt. Diesen Tatsachen darf man sich heute nicht mehr entziehen. Dazu ist das Bewußtsein von der Solidarität aller Menschen stärker geworden; hoffentlich müssen uns nicht erst die Kommunisten das beweisen. Wenn jemand diese beiden Zeichen der Zeit, das Weltelend und die Weltsolidarität, erkennt, wird nicht zu schnell behaupten, es geschehe genug an Caritas, man dürfe eigentlich zufrieden sein.

Einzelne gelegentliche Aktionen?

Es ist bekannt, daß sich einzelne Christen bei Betrachtung dieser und ähnlicher Gründe oft spontan zu einer wirklich großmütigen Tat entschließen. Es ist ein Antrieb des Geistes, von dem wir in der Apostelgeschichte lesen, daß er die ersten Christen bewog, alles mit ihrem Nächsten zu teilen. Heute noch gibt es Christen, die von ihrem Vermögen, von ihrem Einkommen, von ihrer Arbeit großzügig schenken, ja manchmal sogar sich selbst in selbstlosem Einsatz für den Nächsten hingeben. Solche Helden der echten christlichen Liebe sind die einzigen glaubwürdigen Zeugen für Christus und sein Reich. Ihre Taten sind der beste Beweis für die Gegenwart Gottes unter uns und für die Lebenskraft des Christentums.

Solche große Menschen der christlichen Caritas sind aber immer einzelne und oft genug einsame Menschen. Die große Zahl der Christen kann und will ihnen nicht folgen. Aber ihr Beispiel hat doch schon manche angeregt, mehr zu tun, als sie bis jetzt getan haben. Wir haben gerade nach dem zweiten Weltkrieg solche Versuche erlebt. Meistens entstanden sie aus einer konkreten Not, mit einem konkreten Zweck, umfaßten eine bestimmte Aktion. Wie weit sie lebensfähig und wirksam blieben, das hing von den Trägern der Idee und von

der Organisation und von mehreren äußeren Umständen ab.

Die Idee des OCC

In einem weiteren Kreis von geistlichen Mitbrüdern der Diözese Chur ist nun die Idee entstanden, daß eine solche Bereitschaft zum Mehr an christlicher tätiger Nächstenliebe nicht nur ein Gelegenheitsentschluß sein darf, den man in einer guten Stunde macht, ausführt und dann wieder seinen gewöhnlichen Weg weitergeht; daß sie auch nicht bloß zweckgebunden bleiben darf, d. h. daß man nur dann bereit ist, mehr zu tun, wenn man von einem konkreten Anliegen bestürmt wird. Das Bewußtsein, daß wir die tätige Nächstenliebe großzügiger üben müssen, soll zum *wesentlichen Bestandteil* des christlichen Lebens werden. Der Christ soll sich innerlich gedrängt fühlen, der Caritas jenen Platz einzuräumen, den ihr Christus gibt. Er sollte nicht erst durch bestimmte Zweckangaben gewonnen werden, etwas zu opfern, sondern sich selbst von innen her verpflichtet wissen, die karitative Tätigkeit seinem Einkommen entsprechend großzügig zu üben. All das soll nicht nur als einmaliger Exerzitienvorsatz oder zum Andenken an einen verstorbenen Freund geschehen, sondern zur dauernden Lebensform werden.

Aus solchen Ueberlegungen ist die Gemeinschaft *OCC — Opus Caritatis Christianae* — entstanden. «Sie ist die Gemeinschaft jener Christen, Priester und Laien, Männer und Frauen, welche die christliche Nächstenliebe durch Tat und Opfer großzügiger üben wollen. Mitglied des OCC kann jeder werden, der sich entschließt, zehn Prozent seines rohen Einkommens für gute Werke zur Verfügung zu stellen.» So heißt es im ersten Zirkular im Sommer 1959.

Das OCC ist also kein neuer Verein, der sich zum Ziel setzt, Geld zu sammeln und damit einen bestimmten Zweck zu erreichen. Ihm geht es nur um die Anregung, um die Idee und ihre Verbreitung. Aber wie es unter uns Menschen einmal ist: jede Idee braucht eine Inkarnation, jeder Gedanke muß irgendwie eine konkrete Gestalt annehmen, wenn er im Leben wirksam bleiben will. So ist auch das OCC eine Gemeinschaft mit einem Minimum an Organisation, und seine «Mitglieder» sind nicht sosehr Mitglieder eines Vereins, sondern *Träger* einer Idee, freilich Träger zu erst durch ihre Verwirklichung im eigenen Leben, dann aber auch durch werbendes Wort und persönlichen Einfluß. An sich wäre es völlig gleichgültig, ob jemand als «Mitglied» dem OCC beiträgt oder nicht. Die Hauptsache ist, daß der Gedanke bei ihm Anklang findet, daß der Same in einen guten Boden fällt und Frucht bringt. Damit aber die Idee wirkliche Träger finde und nicht in kurzer Zeit alles im Sand verlaufe, ist auch ein formeller Beitritt

zum OCC erwünscht. Der Grundsatz aber bleibt, so viel Freiheit als möglich, so viel Diskretion und Raum für die persönliche Eigenart als möglich, und so viel Organisation als unbedingt notwendig.

Zehn Prozent...

Wenn das OCC seine Mitglieder dazu bewegen will, daß sie sich selbst entschließen, die tätige Nächstenliebe als einen wesentlichen Bestandteil ihres christlichen Lebens zu betrachten, dann darf das nicht bloß durch aufmunternde Worte geschehen. Solche Worte werden genug gesprochen und geschrieben. Die konkrete Form der großzügigen tätigen Caritas besteht deshalb im Opfer von *zehn Prozent* des rohen Einkommens, d. h. des Bruttoeinkommens vor allen Abzügen. Ueber das Bemessen des Einkommens und der 10 Prozent gibt es keine andere Kontrolle als das eigene Gewissen.

Manche stoßen sich an dieser Bestimmung der 10 Prozent. Bei allen Ueberlegungen und Beratungen hin und her ließ sich keine andere Formel finden, bei der die Klarheit der Bestimmung und die Rücksicht auf die eigene Situation so gewahrt werden könnte. Zudem ist der Zehnte biblisch, und er braucht nicht pharisäisch mißverstanden zu werden.

Zehn Prozent des rohen Einkommens sind viel, sehr viel sogar, für manche in ihrer Lage einfach unmöglich. Wenn sich jemand trotzdem zur Idee des OCC bekennen und ihr Träger werden möchte, kann er nach eigenem Ermessen vorläufig auch einen kleineren Prozentsatz bestimmen mit dem Willen, einmal, wenn die Verhältnisse es ihm erlauben werden, auf die Höhe des Zehnten zu kommen. Denn das Opfer, das der Christ auf sich nimmt, soll ein wirkliches *Opfer* sein. Deshalb wird es auch solche geben, für die 10 Prozent noch kein wirkliches Opfer sind, die daher darüber hinausgehen werden. Es ist auch kein Geheimnis, daß manche schon längst 10 Prozent und mehr geben. Sie geben, ohne zu zählen und zu rechnen. Alle diese Menschen gehören dem Geist und der Tat nach der Gemeinschaft des OCC an, und wenn sie der leitenden Arbeitsgruppe auch ihre Namen bekanntgeben wollten, wären sie auch auf diese Weise Träger der Idee. Es wird zwar immer Wohltäter geben, die dem Geist und der Tat nach zwar schon längst zum OCC gehören, die aber trotzdem nie ihren formellen Beitritt erklären werden. Der Christ will ja gerade in seiner karitativen Tätigkeit möglichst diskret sein. Die Linke soll nicht wissen, was die Rechte tut. Auf diese Diskretion will nun auch das OCC den größten Wert legen. Daher die ausdrückliche Bestimmung, daß die Namen der Mitglieder nie einer anderen Organisation oder privaten Person bekanntgegeben werden dürfen. Die leitende Arbeitsgruppe wendet sich ab und zu durch Rundbriefe an die Mitglieder des OCC, erinnert sie an

die Idee, die sie verwirklichen wollen, legt ihnen neue Beweggründe und Anregungen vor, berichtet über das Wachsen und die Ausbreitung der Gemeinschaft.

Ueber die Verwendung der Gaben, die man für karitative Zwecke zur Verfügung stellen will, entscheidet jedes Mitglied selber. Es kann nach freier Wahl verfügen, für welchen Zweck es sein Geld geben will. Auf diese Weise ist die volle Diskretion und die volle Freiheit gewahrt. Vielleicht liegt darin ein Hemmnis für die Durchschlagskraft des Gedankens. Die Menschen von heute sind so zweckorientiert, daß sie gewöhnlich zuerst fragen, wofür das Geld sein soll. Wenn man ihnen ein zügiges, möglichst bestimmtes und konkretes Werk angeben kann, von dessen Notwendigkeit sie überzeugt sind und für dessen Durchführung sie sich begeistern lassen, sind sie bereit zu geben, oft sogar sehr großzügig. Gaben für unbestimmte «gute Werke» sind nicht beliebt. Beim OCC muß sich das einzelne Mitglied über sein Werk und seinen Zweck selbst im klaren sein. Es wird wohl nicht schwerfallen, solche Zwecke zu finden. Die leitende Arbeitsgruppe will in ihren Rundbriefen auch selber solche Zweckangaben machen.

Hier wird sichtbar, daß das OCC für keine bestehende karitative oder sonstige Institution eine Konkurrenz bedeutet, sondern nur Hilfe und Unterstützung. Durch das OCC soll die karitative Tätigkeit sozusagen von innen her, aus der persönlichen Mitte des einzelnen Christen, angeregt und gesichert werden. Es ist allerdings auch möglich, daß sich Mitglieder, die sonst im persönlichen Kontakt miteinander stehen und voneinander wissen, zu einer kleinen Gruppe zusammenschließen, um dadurch ein bestimmtes Werk wirksamer zu fördern oder ein neues Werk ins Leben zu rufen.

Wie oben erwähnt, sind Diskretion und Freiheit zwei wichtige Faktoren in der Gemeinschaft des OCC. Dies darf jedoch nicht so weit gehen, daß dadurch die Idee

selber und ihre Verwirklichung illusorisch werden. Deshalb ist die Bestimmung der 10 Prozent des rohen Einkommens notwendig. Der Einwand, man wolle über seine Wohltätigkeit kein Buch führen, ist nur berechtigt, wenn es sich um die Abgrenzung nach *oben* handelt. Nach *unten* muß man ein bestimmtes Minimum sichern, wenn man nicht einer Selbsttäuschung verfallen will. Das OCC will eine Garantie der tätigen Nächstenliebe nach unten sein, die Festlegung einer unteren Grenze, die nicht unterschritten werden sollte. Auf welche Weise diese «Kontrolle» geschehen kann, durch eine einmalige Klarstellung der Lage, durch regelmäßige oder gelegentliche Gaben, durch die Anlegung eines eigenen karitativen Fonds, ist jedem einzelnen überlassen. Da jeder nur vor Gott und seinem eigenen Gewissen Rechenschaft ablegt, können die Wege sehr verschieden sein.

Eine reale Möglichkeit...

Ist die Gemeinschaft des OCC eine *reale* Möglichkeit? Man darf die Frage wohl bejahen. Man muß sich allerdings bewußt sein, daß diese Art der tätigen Nächstenliebe, wie das OCC sie anregen will, weder die wichtigste noch die einzige, noch die beste ist. Sie ist *eine* Art, eine, vielleicht manchen Christen zusagende und entsprechende Möglichkeit. Sie ist eine Gelegenheit, sein Christentum ernst zu nehmen und dafür vor Gott und dem eigenen Gewissen einen ehrlichen Beweis zu geben. Für manche kann diese Idee wirklich eine Anregung sein, die sie gerne aufgreifen, für andere nur eine Bestätigung für etwas, was sie schon lange tun; für andere wieder ein Anlaß, sich wenigstens für etwas zu entschließen. Wichtig ist nur eines: daß es *mehr* echte christliche Nächstenliebe in Tat und Wahrheit gebe!

Alois Sustar, Schwyz

Nähere Auskunft erteilt gerne: Opus Caritatis Christianae, Kollegium Maria-Hilf, Schwyz.

Ein Werkbuch und ein Vorschlag

An der pastoral-liturgischen Tagung in Zürich vom 21. März 1960, die dem neuzuschaffenden Kirchenbuch für alle deutschsprachigen Bistümer der Schweiz galt, referierte Dr. Emil Josef Lengeling, Professor an der Universität Münster i. W., über die neuen deutschen Kirchengesangbücher. Als Ergänzung zu dieser Tagung soll hier auf das ausgezeichnete Buch dieses Referenten hingewiesen werden: «Gottesdienst, Werkbuch zum Laudate» (Gebet- und Gesangbuch für das Bistum Münster), zweite verbesserte Auflage (Verlag Aschendorff, Münster i. W. 1958, XVI + 1042 Seiten). Man lese darüber die empfehlende Besprechung im Liturgischen Jahrbuch 9 (1959) 62.

I.

Das Werkbuch zum «Laudate» für das Bistum Münster i. W. — Anregung und

Vorbild war das von Prof. Theodor Schmitzler 1951 herausgegebene «Vorbeterbuch zum Kölner und Aachener Gebetsbuch» — «möchte zunächst den mit Arbeit überlasteten Mitbrüdern in der Seelsorge Rat und Hilfe schenken für eine sehr wichtige Aufgabe: die wohlgeordnete, abwechslungsreiche und gemeindegewöhnliche Gestaltung des Gottesdienstes, vorab der Meßfeier und Andacht an Sonn- und Feiertagen. Es wendet sich in zweiter Linie an die Helfer der Priester im Gottesdienst, Vorbeter, Organisten und andere, die im Einvernehmen mit den Seelsorgern gelegentlich selbständig die Ordnungen der Lieder und Gebete aufstellen» (XIV).

Es werden hier systematisch alle Elemente unseres Gemeindegottesdienstes dargestellt. Knapp und treffend werden Enzykliken, bischöfliche Weisungen, moderne Literatur und Erfahrungen zusammengefaßt (mit reichlichen Literaturangaben) und ausgewertet, so daß dem Seelsorger ein weitschweifiges Studium erspart bzw. erleichtert wird. Die Inhaltsangabe wird die Bedeutung eines solchen Werk- und Vorbeterbuches aufzeigen.

Die Einleitung «Grundsätzliches und Praktisches zum Gemeindegottesdienst» (S. 1—134) bringt zunächst in Auswahl die päpstlichen Weisungen über die tätige Teilnahme der Gläubigen; dann zehn Grundsätze zum Gottesdienst der Kirche: heutige Situation mit ihren Schwierigkeiten, Seelsorge als Hinführung zum Gottesdienst und Ausstrahlung desselben, Liturgie und Gemeinschaft, Liturgie und persönliche Frömmigkeit, opus operatum und operantis, äußere Gestalt, innerer Vollzug, amtlicher Dienst. Der Abschnitt über die «Grundgestalt der Eucharistiefeier» gibt eine Fülle von Einsichten und Folgerungen, die darauf in der «Ordnung der Feiernden» (Priester, Meßdiener, Lektor, Vorbeter, Schola, Kirchenchor, Orgel, Gemeinde) des weiteren ausgewertet sind. Dann kommen die verschiedenen Formen der Meßfeier zur Behandlung und die sogenannten Andachten (Wesen und Entstehung, Folgerungen und Vorschläge zur Gestaltung aus den Formgesetzen der Liturgie). Den Abschluß der Einleitung bilden «die Teilnahme am kirchlichen Stundengebet», «das deutsche Kirchenlied» (mit wertvollen, praktischen Hinweisen) und ein gediegenes Literaturverzeichnis. — Ein Seelsorger, der diese Seiten durchstudiert hat, wird kaum mehr undurchdachte und langweilige Gottesdienste in überholten Formen und ausgefahrenen Geleisen gestalten. Diese Einleitung wurde übrigens in der erwähnten Rezension des LJ als der beste pastoral-liturgische Grundriß bezeichnet, den wir zur Frage des Gemeindegottesdienstes besitzen.

Die beiden folgenden Kapitel «Heilige Tage und Zeiten in der Ordnung des Festkreises» (S. 146—379) und «Feste in der Ordnung des Kalenders» (S. 380—434) bieten für die einzelnen Festzeiten ausgezeichnete pastoral-theologische Einführungen und praktische Gestaltungshinweise (Advent, Weihnachtszeit, Quadragesima, Heilige Woche usw.); dann für jeden Sonntag und die wichtigeren Feste Einführungen zum Vorlesen für den Kommentator, eine Liederordnung für die Messe, ein oder mehrere Andachtsschemata (Lieder, Gebete, Lesungen, Psalmen, Fürbitten) nebst zusätzlichen Perikopen, Gebeten, Litaneien, Liedern etc.

«Das Jahr hindurch» (S. 435—683) enthält: Lieder zur Austeilung des Weihwassers, Kyrie- und Psalmmelodien, Invitatorien und Responsorien für Andachten; Christusgebet; dann Anregungen (Schemata, Texte, Lieder) für Andachten: Gott, Gott Sohn, Eucharistie, Herz-Jesu-Freitage (für jeden Monat eigene Lesungen, Lieder usw.), Heiliger Geist, Kirche (Papst, Bischof, Pfarrefamilie, Kirchweihfest, Weltmission, Wiedervereinigung, Diaspora, verfolgte Kirche, Volksmission);

dann folgen die Sakramente (Taufe, Tauf-erneuerung, Priestertum, Trauung); Mutter des Herrn (Messen, Wallfahrten, Mariandacht mit vielen Anregungen, Marienfeste mit vielen neuen Gebetstexten); die Heiligen (ein Commune Sanctorum); die Gemeindeglieder (Karitas, Volk und Regierung, Saat und Ernte, Arbeit, Kranke, Verstorbene usw.).

Der Abschnitt «Fürbitten» S. 684—767 bringt nach einer gediegenen Einführung über das Fürbittgebet im öffentlichen Gottesdienst und dessen Gestaltung 85 Fürbittlitaneien für Messe und Andacht, wobei aus den vielen Anrufungen erst noch ausgewählt werden soll und gerade aktuelle Bitten und Meßintentionen anzufügen sind. Dieser Abschnitt ist besonders für jene Seelsorger wertvoll, die sich schon Gedanken gemacht haben über den Mißbrauch des Herrengebetes, über das wiederholte und mechanische Abbeten des gleichen Textes für die verschiedenartigsten und gegensätzlichen Anliegen; und das einfach, weil man das Volk (und die Seelsorger!) nicht frei beten lernte und die Schätze der Liturgie nicht erschloß. In der Liturgie wird das Pater noster nie «für irgendetwas» gebetet, sondern nur für das, was der heilige Text eben enthält; es ist in sich selbst inhaltsreichste Bitte.

In weiteren Abschnitten werden dem Vorbeter 40 Präfationen (S. 768—787) geboten, weiterhin Anregungen für Kreuzweg (S. 788 bis 799) und Rosenkranz (S. 800—867: Erwägungen, Lesungen, Einführungen in die einzelnen Geheimnisse, Lieder usw.).

Der letzte große Abschnitt (S. 868—980) behandelt den «Gottesdienst der Kinder»: Grundsätze, Kindermeßfeier mit den ersten Jahrgängen, einzelne Teile der Meßfeier (Texte, Auswahl der Lesungen aus der Schulbibel, Fürbitten, Kommunion usw.): Gebete und Lieder für den Tagesablauf und die Fest-

zeiten, für Firmung, Erstkommunion, Meßdiener, Schulbeginn und Schulentlassung.

Den Abschluß des Werkbuches bilden die Eigenmessen der Diözese, Quellennachweise, praktische Tabellen zur Liederauswahl in Gebetssingmessen, reichhaltige Indices und Liedervorschläge zum neuen Katechismus.

Verschiedene Geistliche der deutschen Schweiz haben dieses Werkbuch für sich angeschafft und werten es reichlich aus. Vieles freilich muß scheitern an der empfindlich armen Auswahl an gediegenen Liedern und Psalmen in unseren Diözesangebüchern!

II.

Und nun ein *Vorschlag* für die Gestaltung unseres neuen Einheits-Gesang- und -Gebetbuches.

1. Von Anfang an soll ein Werkbuch für den Vorbeter in die Planung einbezogen werden. Sehr vieles, vorab die grundsätzlichen Erwägungen und Einführungen, kann — mutatis mutandis (z. B. deutsches Hochamt, typisch deutsche Verhältnisse) — aus dem Werkbuch von Prof. Lengeling übernommen werden. Der Stoff soll auf die beiden Bücher verteilt werden: was nur der Vorbeter und Lektor braucht, ist — im Interesse der Erziehung zum Hören — nicht ins Kirchenbuch der Gläubigen aufzunehmen. Die Herausgabe dieses Werkbuches soll der Orientierung und Einführung wegen zeitlich früher erfolgen. — Durch diese Aufteilung würde das Kirchenbuch der Gläubigen stark entlastet und böte bedeutend mehr Raum für berechnete Forderungen (Sonntagsmissale, Rituale mit Sakramenten und Sakramentalien, mehr Lieder und Psalmen).

2. Wenn der Vorbeter Schemata für die Liedfolge der Messe und Andachten zur Hand hat — eigene Initiative ist damit keineswegs ausgeschlossen! — braucht es im Buch für die Gläubigen nur wenige oder überhaupt keine starren Betsingmessen und Andachten, sondern nur ein reichhaltiges Repertoire, ein sogenanntes Instrumentarium von Liedern (Meß-, Zeit- und Andachtslieder mit mehreren Strophen zum Auswählen, Liedertexte ohne Noten zu schon bekannten Melodien) und vielen Psalmen; aber bitte ein einziger und einheitlicher Psalmentext zum Beten und Singen! Das Missale hat ja auch nur *ein* fixes Ordinarium und daneben eine Fülle von Proprien; das Offizium hat immer den gleichen Aufbau, aber den Wechsel in Psalmen, Lesungen, Hymnen und Gebeten. Lesungen, Fürbitten und Gebete braucht nur der Vorbeter bzw. Lektor vor sich zu haben; Psalmen und Lieder können an der Nummertafel angeschlagen werden.

3. Die heutigen in Lied, Text und Fürbitten festgelegten Betsingmessen, die gewöhnlich der Reihe nach zur Verwendung kommen und einem bald nachlaufen, sollen reduziert und nicht noch durch neue starre Formulare vermehrt werden. Ein aufgeschlossener Vorbeter tauscht ja doch der Festezeit und dem Meßformular entsprechend Lieder und Fürbitten aus.

4. Dasselbe gilt für die Andachten. Diese sind bekanntlich aus dem Stundengebet der Kirche entstanden, das wesentlich aus Psalmen, Schriftlesung und Gebet besteht. Aber unsere heutigen Andachten im Laudate enthalten weder Psalmen noch Schriftlesungen und lassen die liturgischen Stillesetze völlig vermissen; es sind Betracht-

Probleme der biblischen Urgeschichte

Als wir noch in Freiburg zu Füßen von P. Zapletal, OP, saßen, wurden wir gründlich in die Probleme der biblischen Urgeschichte eingeführt. Auch F. A. Herzog in Luzern hatte eine feine Nase für diese Fragen. Seit Jahrzehnten aber hat sich auch Dr. P. Theodor Schwegler, OSB, als Spezialist und erster Fachmann in diesem Gebiete ausgewiesen, sowohl in Vorträgen, die er an verschiedenen Tagungen hielt, als auch in Artikeln, die vornehmlich in der «Schweizerischen Kirchenzeitung» und in der «Schweizer Schule» erschienen. Da war es nun gegeben, daß auf das Silberjubiläum der SKB (Schweiz. Katholische Bibelbewegung) hin sein reiches und wir möchten sagen bahnbrechendes Wissen um die Probleme der Urgeschichte in einer Gesamtschau veröffentlicht wird. Diese liegt nun vor im 17.—22. Heft der «Biblischen Beiträge» der SKB*. Es handelt sich aber

um eine Lizenzausgabe der SKB mit Genehmigung der Verlags Anton Pustet, die beim Präsidenten der SKB, Pfarramt St. Joseph, Luzern, erhältlich ist. — Den Mitgliedern wird diese hochwertige und interessante Schrift allerdings gratis als Jubiläumsgabe überreicht, was aber nicht hindern soll, diese Schrift Lehrern und Gebildeten zu empfehlen oder gar als Geschenk zu überreichen, vor allem denen, die den biblischen Unterricht zu erteilen haben.

In dem Buche wird vorerst (S. 15—20) mit den verhängnisvollen Irrtümern aufgeräumt, die leider heute noch an vielen Orten, besonders in den Schulen, weiter gelehrt werden, weil man vielfach die überlieferten Auffassungen überbewertete. Der Verfasser erläutert sodann das biblische Weltbild nach richtigen exegetischen Grundsätzen, z. B. die unausgleichbaren Differenzen bei Namen, Zahl, usw., die ja kein Glaubensgut enthalten (S. 28—34). Eine allgemeine Übersicht über 1 Mos und die biblische Urgeschichte leitet über zum Hauptteil, wo gesprochen wird über die beiden Schöpfungsberichte (S. 45 bis 91), Schuld und Strafen (S. 93—115), über die außerparadiesische und vorsintflutliche Menschheit (S. 116—137), über die Sintflut selbst (S. 138—161), über das Aufleben der Sünden und deren Strafen (S. 164—176), über Längs- und Querschnitte durch die erste Menschheit, nämlich anhand vom Stammbaum der biblischen Urgeschichte und der

Völkertafeln (S. 177—202). — Wesentlich ist vor allem das Schlußwort über die Heilsgeschichte und Typik der biblischen Urgeschichte (S. 204—212). Auf die Anmerkungen (S. 212—230), die vor allem den Fachmann interessieren, folgt ein Sach- und Namensregister (S. 245—251), das das Buch zu einem Lexikon der biblischen Urgeschichte macht.

Wir können unmöglich auf einzelne Fragen eingehen, doch möchten wir beispielsweise auf den Schöpfungsbericht zurückkommen, wobei das Wort Augustinus' sich bewahrt: Der Heilige Geist wurde uns nicht gesandt, um über den Lauf der Sonne, Mond und Sterne zu berichten. Nicht Naturwissenschaftler wollte er ausbilden, sondern Christen. Er wollte uns nicht zeigen, wie der Himmel geht, sondern wie man in den Himmel geht. Wichtig scheint mir, daß P. Theodor Schwegler die beiden Schöpfungsberichte der Bibel miteinander vergleicht und schon auf Grund davon sagen kann, daß also die Anordnung der Schöpfungswerke gleichgültig sei. Damit sind sowohl Verbal- als Konkordanztheorien erledigt, und man kommt zu der natürlichsten Erklärung des Hexaemeron, wie Zapletal es erstmals veröffentlicht hat. Darin wird gezeigt, daß in den ersten drei Tagewerken von dem Raum die Rede sei und in den letzten drei von den entsprechenden Bewohnern gruppenweise. — Vor allem wird der pädagogische Zweck hervorgehoben, warum diese Einteilung der Schöpfung ge-

* Theodor Schwegler, *Probleme der biblischen Urgeschichte*, in «Biblische Beiträge», herausgegeben von der Schweizerischen Katholischen Bibelbewegung (SKB) 1960, Heft 17—22 in Lizenzausgabe der SKB mit Genehmigung des Verlages Anton Pustet, München. Versandstelle für die Schweiz: Pfarramt St. Joseph, Luzern. Preis Fr. 11.80.

tungen und Anmutungen, und die darin verwendeten Schrifttexte sind nur dem bibelfesten Beter als solche erkennbar. Sie sind einseitiges Reden zu Gott und lassen dem Hören des Gotteswortes, von dem der Mensch doch leben soll, keinen Raum; ebenso wenig der stillen Betrachtung und der Abwechslung und Initiative des Seelersorgers.

5. Wer meint, ein solches Kirchenbuch sei für den privaten Gebrauch weniger ge-

eignet, möge vorerst bedenken, daß es sich in erster Linie um ein Hilfsmittel für den öffentlichen und den gemeinschaftlichen Gottesdienst handelt. Eine Ausscheidung des Anteils für Priester, Lektor, Vorbeter trägt nicht wenig zur Verlebendigung des Gottesdienstes bei und erlaubt es, dem Volke die Schätze der Heiligen Schrift und der Liturgie zu öffnen und die private Frömmigkeit aus den ersten Quellen zu formen.

Thomas Blatter

Die neue Karwochenliturgie in Ndanda

Der nachfolgende Bericht ist uns im Laufe des letzten Sommers zugekommen. Wir mußten ihn damals zurückstellen und veröffentlichen ihn nun auf die kommende Heilige Woche. Der Bericht dürfte besonders die Seelsorger des Bistums Basel interessieren, die durch ihre hochherzige Spende den Bau des Seminars von Namupa ermöglicht haben, das dem Abt-Bischof Viktor Haelg von Ndanda anvertraut ist. Aus dem Beispiel und dem Eifer, womit die Neubekehrten in den Missionsländern die Karwochenliturgie begehren, können wir europäische Christen nur lernen.

J. B. V.

Wie schon seit einigen Jahren, freuten wir Benediktinermissionare in Ndanda (Ostafrika) uns, die Karwoche auch 1959 wie die Christen der ersten Jahrhunderte zu begehen. Missionare und Missionierte prüften sich, wie weit sie in der Bekehrung zu Christus hin vorangeschritten seien. Freilich bringt die Karwochenliturgie eine bedeutende Mehrarbeit für den Abt und seine Mönche. Neben der gewohnten täglichen Arbeit waren wir mit Beicht hören, Singstunden, Einüben der Zeremonien und Volksmission überbelastet.

Die Woche aller Wochen, die *juma kuu*, die große Woche, wie die Afrikaner sagen, beginnt mit dem Palmsonntag. Er ist in der «einheimischen» Liturgie der Afrikaner einer der größten Festtage des Jahres, weil das

gläubige Volk etwas Sinnfälliges tun darf. Der Palmsonntag war für uns eine Huldigung an Christus, den König. Es gab keine sog. Zuschauer. Alle waren palmschwingend und singend dabei in der Prozession um die Kirchwege. Die Kathedrale von Ndanda war die Stadt Jerusalem, in die Christus seinen Einzug hielt. Bei der Palmprozession sang die Christengemeinde Huldigungslieder, während sie geweihte Zweige in den Händen trug. Die meisten nahmen die geweihten Palmzweige nach Hause und legten sie als hochgeweihtes Schuttmittel hinter das Kreuz im häuslichen Heim für ein ganzes Jahr, bis es wieder Palmsonntag wird. Die Leidensgeschichte wurde von afrikanischen Lehrern in der einheimischen Sprache, im Kiswahili, vorgelesen, und das gläubige Volk lauschte in reuiger Gesinnung dem Wortlaut des heiligen Buches.

An den letzten drei Kartagen hielt P. Prior die Volksmission. An dieser nahmen rund 370 Christen aus der näheren Umgebung von Ndanda teil. Die Volksmission führte zu einem tieferen Verständnis der Karwoche und der österlichen Zeit. Die Vorträge bereiteten auch die Christen innerlich vor auf den Vigiltagesdienst, auf die feierlichste Nacht des ganzen Jahres. Abtbischof Viktor Haelg hielt am letzten Tag ein längeres, sehr eindringliches Schlußwort. Wie ergreifend erklang dann zuletzt das «Te Deum»!

Die Neuordnung der Kartage bringt am Gründonnerstag eine neue Meßfeier: die *Missa Chrismatis*, die Liturgie der Ölweihe für die verschiedenen Sakramente und kirchlichen Weihen des Jahres. Am Morgen des Gründonnerstags wurde das erste hochfeierliche Pontifikalamt gehalten. Alle Schulkinder der Missionsstation nahmen daran teil. Ein Meer duftender Rosen prangte am Hochaltar. Die Weihe der Öle gestaltete sich zu Augenblicken großer Ergriffenheit und Andacht. Als der Bischof und seine Assistenten in großer Feierlichkeit bei jeder Weihe mit einer Kniebeugung das heilige Öl verehrten, da streckten die Neger ihre Kräusköpfe. An diesem Tag kamen viele Träger von den Außenstationen, um die eben geweihten heiligen Öle zu holen. Bei dieser heiligen Messe durfte die heilige Kommunion nicht ausgeteilt werden. Die wiederhergestellte Karwochenliturgie bringt aber vor allem die Abendmahlsfeier. Abends um 16.30 Uhr begann das zweite Pontifikalamt des Tages. Patres, mit der Stola bekleidet, empfangen — den Aposteln gleich — die heilige Eucharistie. Bei dieser Meßfeier empfangen sehr viele Gläubige ihre Osterkommunion. Am Schluß wurde das Allerheiligste in feierlicher Prozession in die Muttergotteskapelle getragen, wo dann abwechselungsweise die Anbetungsstunden gehalten wurden.

Der Morgen des Karfreitags war, wie der Donnerstag und der Samstag, als Beichttag freigemacht. Der Gottesdienst begann um 15 Uhr nachmittags, zur Stunde, da der göttliche Meister sein bitteres Leiden durch den Tod am Kreuz vollendete. Die Kathedrale war dicht gefüllt. Die Christengemeinde suchte das Sterben des Herrn zu erleben und damit das Sterben des eigenen Ichs. Zum erstenmal wurde in der 2. Fürbitte Papst Johannes XXIII. genannt und für ihn gebetet. Die 5. Fürbitte für die Katechumenen wirkt im Missionsland besonders eindrucksvoll, denn es war eine Anzahl Taufbewerber anwesend. Den Abschluß der Karfreitagsliturgie bildet die Kommunionfeier. Auch bei uns ist der Karfreitag nach der neuen Liturgie ein Kommuniontag geworden. Nach dem Gottesdienst verehrte und küßte das gläubige Volk andächtig das heilige Kreuz. Nach der Kreuzverehrung durch den Konvent hätte es näm-

wählt wird, nämlich um das Gebot der Sababruhe zu begründen.

Wertvoll in diesem Buch ist die Behandlung der Fragen über die Deszendenz und Aszendenz des Menschen, über die Ein- und Mehrstammigkeit. Diese Fragen haben bis heute weder bei den Theologen, noch Naturforschern, noch bei den Philosophen befriedigende Antwort gefunden. Aber es sind genug Gründe dafür da, anzunehmen, daß auch der Menschenleib dem Gesetz der Entwicklung irgendwie untersteht. Und dennoch kommt eine Deszendenz von einem niedern und einem tierischen Lebewesen nicht in Frage, wohl aber eine Aszendenz, d. h. mindestens vom ersten Auftreten der Säuger an war eine Primatenlinie auf den Menschen hin ausgerichtet. Es muß also eine eigene Abstammungslinie für den Menschen geben.

In bezug auf Kain und Abel ist zu sagen, daß die Überlieferung sie entweder in dem «Kleide» und auf der Stufe einer viel jüngeren Kultur darstellt oder festhält, oder dann sind es weit entfernte Nachfahren der Stammeltern. Aber je weiter man in der Menschheitsgeschichte hinaufgeht, je primitiver die Außerkultur wird, desto reiner und größer erscheinen Religion und Sittlichkeit. Das belegen besonders die neuesten Forscher auf dem Gebiete der Völkerkunde: Koppers, Gusiude, Schebesta. — Die Sündfluterzählung wird mit dem Gilgamesch-Epos konfrontiert. Es ging z. B. bei der Arche nicht

so sehr um den Transport über das große Wasser, sondern um einen «Kasten» mit großem Fassungsvermögen zur Rettung. Schon im 17. Jahrhundert wurde die Ausdehnung der Flut über die ganze heutige Erde bestritten. Man denkt darum heute seit Woolley wieder an Ur, wo man unter einer 3½ Meter dicken Lehmschicht, Kulturgegenstände einer überlagerten «versunkenen» Kultur gefunden hat. Jedenfalls muß es um 3000 v. Chr. dort verschiedene Fluten gehabt haben, die sich vielleicht in den assyrischen bzw. babylonischen Flutüberlieferungen widerspiegeln.

Nicht dilettantenhaft wie etwa Keller in seinem Buch: «Die Bibel hat doch recht», solche Fragen wohl interessant aufwarf, löste hier Schwegler derartige Probleme mit aller Gründlichkeit, ohne abstrakt und unlesbar zu werden, so z. B. der Turmbau von Babylon. Man vernimmt, daß der biblische Bericht einen idealisierten Vorgang wiedergibt, daß aber derartige Türme, die Ziggurat heißen, tatsächlich bestanden haben, so in Ur, den z. B. Abraham noch gesehen haben muß. Diese Türme waren nach damaliger Auffassung «Haus des Grundsteines zwischen Himmel und Erde». In der Erzählung wird nun der Aufstieg und Zerfall der Weltmacht des Zweiströmelandes geschichtstheologisch erfaßt und gemeinverständlich dargestellt. Sicher will hier nicht die Entstehung der verschiedenen Sprachen erläutert werden,

sondern der Umstand, daß die Zwietracht jedes Großunternehmens zum Stillstand bringt und eigentlich schon eine Strafe für den Übermut ist. Der Entwicklung der Sprachen liegen ganz andere Elemente zugrunde, wie Klima, geographische Lage, Rasse, Konstitution usw.

In Schweglers Werk wird auch klar, daß diese Probleme der biblischen Urgeschichte von Bedeutung sind für uns, die wir in den «letzten Zeiten» leben. Es kann nicht genug betont werden, daß Christus der zweite Adam ist, der alles gutgemacht hat, was der erste Adam für uns verdarb. Wir brauchen nur mit ihm in der Taufe verbunden zu werden und zur Abstammung von ihm das Jawort sagen, und damit ist der Fluch der Erbsünde behoben.

In Hinsicht auf die kommende Tagung in Einsiedeln und zur Förderung eines modernen und gründlichen Bibelunterrichtes wird dieses Buch ein unentbehrliches Hilfsmittel sein, das gründlich, zeit- und weltaufgeschlossen und doch in Übereinstimmung mit den Verlautbarungen der kirchlichen Autorität an die schwierigsten Probleme der Bibel herangeht und diese durchwegs vernünftig, annehmbar und einwandfrei löst, soweit sie überhaupt zu lösen sind. Über das, was man nicht wissen kann, werden keine neuen Theorien aufgestellt, sondern der Verfasser erklärt klipp und klar: Das weiß man nicht.

Georg Staffelbach

lich zu lange gedauert. Manch ein Christ legte nach alter Gewohnheit ein Scherflein zu Füßen des Gekreuzigten als sichtbaren Dank für die Erlösungstat.

Zum erstenmal wurde die Ostervigil vom Abt bischof gehalten. Sie begann am Karfreitag um 20 Uhr. Der Bischof zog mit seinen Assistenten durch die dunkle Kathedrale zum Kirchenportal und weihete das Osterfeuer. Dann bewegte sich der Zug ins dunkle Gotteshaus. Plötzlich erstrahlte die Kathedrale im neuen Osterlicht. Das dreifache «Lumen Christi» packte uns alle. Der Diakon sang in jubelnder Stimme das unsterbliche «Exultet». Unser Abt und Bischof hielt selber in der Mitte des Chores die Weihe des Taufwassers, während die ganze Pfarrgemeinde der heiligen Handlung folgte. Wohl am ergreifendsten wirkte die Erneuerung der Taufgelübde vor der brennenden Osterkerze. Dann brauste das Lied «Fest soll mein Taufband stehen» durch die hell erleuchtete Kathedrale. Gott sei Dank, wir brauchen viel Taufwasser für ein ganzes Jahr! Hunderte werden im Laufe des Jahres getauft mit dem in der Osternacht geweihten Wasser. Der Höhepunkt des Vigiltottesdienstes war die heilige Meßfeier. P. Prior hielt das Hochamt mit bischöflicher Assistenz am Thron. Die Kartage brachten uns neues heiliges Öl, neues Feuer, neues Wasser, eine neue Osterkerze und vor allem neues Leben in den Seelen Tausender durch Empfang der Ostersakramente.

Nach der gläubigen Mitfeier der Osternacht feierte eine unübersehbare Christengemeinde am Sonntag früh das Osterfest. Yesu amefufuka — Christus ist wahrhaft auferstanden — jubelte immer wieder das gläubige Volk. Auch wir sind mit ihm auferstanden. Bei allen drei Meßfeiern war die geräumige Kirche gefüllt, ja überfüllt. Zu Beginn des Pontifikalamtes sprach der Bischof in schlichten Worten, aber eindringlich über das Ostergeheimnis und den Tag, den Gott gemacht. Er sprach über die Osterbotschaft, den Sieg Christi über Tod und Sünde. Beim Pontifikalamt teilten drei Patres über eine Viertelstunde lang die heilige Kommunion aus. Unabsehbare Scharen empfingen den Auferstandenen in der heilige Eucharistie.

In dieser Woche der Erneuerung haben Abtei und Christengemeinde von Ntanda sich bemüht, «den alten Menschen auszuziehen und den neuen Menschen anzulegen». Wir mühen uns weiter, unter dem Kreuz des Südens, Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, im afrikanischen Land zu verkündigen. In dieser Zeit des Umbruchs in Afrika beten wir mit den Emausjüngern: «Herr, bleib bei uns, es will Abend werden.» Wir hoffen zuversichtlich, daß das feierliche Begehen der Karwoche und der Osternacht nachhaltig wirken wird. In tiefer Dankbarkeit gedachten wir auch in Ntanda des hochseligen Papstes Pius' XII., der uns die erneuerte Karwoche geschenkt hat.

P. Urs Forster, OSB, Ntanda

Jugoslawien und die Religion

EIN ARTIKEL DES «KOMMUNIST» GIBT AUFSCHLUSS

Als kommunistischer Staat, der sich dem Diktat Moskaus nicht fügt, erfreut sich Jugoslawien mit Recht besonderen Interesses der westlichen Beobachter. Man sieht hier einen richtigen marxistischen Kommunismus am Werk, der die überraschende Eigenschaft aufweist, selbständig sein und bleiben zu wollen. Er hat dies in der Weltpolitik bewiesen; kann er es auch auf dem für die geistige Freiheit des Staatsbürgers so wesentlichen Gebiete der Religion? Diese Frage beschäftigt die Bevölkerung des jugoslawischen Föderativstaates, die — neben den offiziellen Atheisten der kommunistischen Partei — in der Hauptsache griechisch-orthodox, römisch-katholisch und mohammedanisch ist, immer wieder auf das stärkste.

Kürzlich wieder hat sich der Belgrader «Kommunist», das allwöchentlich erscheinende Organ der «Liga der Kommunisten Jugoslawiens», auf Anfragen seiner Leser hin in seiner Ausgabe Nr. 144 gründlich mit diesem Problem abgegeben. «Um die Fragen zu beantworten», heißt es in diesem Artikel, «muß man mit den Statuten und dem Programm der Liga der Kommunisten beginnen. Die in diesen beiden Dokumenten enthaltenen Gesichtspunkte spiegeln die lange ideologische und politische Erfahrung der Liga wider — desgleichen die schöpferische Anwendung der wissenschaftlichen marxistischen Prinzipien in bezug auf das Verhalten der Kommunisten gegenüber der Religion im Rahmen der spezifischen Bedingungen Jugoslawiens. Die Statuten der Liga präzisieren, daß die Zugehörigkeit zur Liga mit einem religiösen Glauben unvereinbar ist. Das Programm der Liga betrachtet die Religion als ein ideologisches Phänomen — Überzeugung, Bekenntnis, Glauben —, das innerhalb geschichtlicher Bedingungen, die von der materiellen und geistigen Rückständigkeit der Menschen bestimmt sind, entsteht und sich erhält. Die Religion kann daher nicht durch administrative Maßnahmen unterdrückt werden, sondern nur dadurch, daß das Bewußt-

sein der Menschen infolge der Verbesserung ihres materiellen Wohlbefindens und der Entwicklung neuer sozialer Beziehungen auf eine höhere Stufe gebracht wird. Das Programm hebt hervor, daß die Kommunisten gegen «Vorurteile aller Art» kämpfen — es handelt sich also nicht allein um religiöse Vorurteile —, was ihre Aufgabe als Kämpfer für die Schaffung neuer Beziehungen zwischen den Menschen und einer wirklichen Freiheit des Individuums ist. — Solange es Vorurteile gibt, kann ein Mensch nicht wirklich frei sein. — Das Programm fügt jedoch hinzu, daß die Kommunisten das Recht der jugoslawischen Bürger respektieren, einer der durch die Verfassung und die Gesetze anerkannten religiösen Gemeinschaft anzugehören oder nicht sowie ihren religiösen Pflichten zu genügen, ohne dadurch Gefahr zu laufen, in ihren sozialen und politischen Rechten beschnitten zu werden. (Aus dem Programm der Liga der Kommunisten Jugoslawiens, Kapitel X, «Der ideologische Kampf der Kommunisten gegen religiöse Vorurteile und andere Irrtümer».) Die Freiheit des Gewissens und des Bekenntnisses ist auch durch die Verfassung der Föderativen Volksrepublik Jugoslawien (Art. 25 und 26) garantiert.

Das entspricht den Grundsätzen, die durch die politische Erfahrung in Jugoslawien bestätigt worden sind. Zahlreiche gläubige Menschen haben an der Revolution als Kämpfer der Nationalen Befreiungsbewegung teilgenommen. Auch heute befinden sich viele gläubige Menschen aktiv in den gesellschaftlichen Organisationen und Organismen, als gute Patrioten, die sich der Sache des Sozialismus widmen. Die Aufgabe der Kommunisten, gegen die Vorurteile zu kämpfen, bedeutet für sie die Notwendigkeit, eine intensive ideologische und politische Tätigkeit zu entwickeln, den kulturellen Horizont der Menschen zu erweitern, ihre materielle Lage zu verbessern usw. Sozialistische Bürger, die eine religiöse Überzeugung haben, dürfen dementgegen nicht politischem Druck unterwor-

fen werden: Man darf sie nicht in «Gläubige» und «Nicht-Gläubige» einteilen, wie man zuweilen getan hat, freilich nur selten, indem man zu Unrecht angenommen hat, daß nur Atheisten bewußte sozialistische Bürger sein können. Atheismus kann nicht das Kriterium für Ergebenheit gegenüber dem Lande und dem Sozialismus sein. In politischer Hinsicht wäre eine solche Stellungnahme in extremer Weise vorurteilsbehaftet und sektiererisch. Sie würde die politische und ideologische Basis der sozialistischen Allianz verkleinern, einer politischen Organisation des ganzen Volkes, die für den Aufbau der sozialistischen Gesellschaft kämpft und die fähig ist, die Volksmassen in diesem Kampf zusammenzuschließen und zu mobilisieren. Im übrigen können alle Werktätigen, die der Sache des Sozialismus ergeben sind, am Kampf für die Entwicklung Jugoslawiens und am Kampf für die Verwirklichung des Programms der Liga der Kommunisten teilhaben. Die Religion verhindert niemand, dazu beizutragen. Wohl muß man aber davon die Versuche gewisser Leute unterscheiden, sich unter dem Deckmantel einer religiösen Tätigkeit antisozialistischen Agitationen hinzugeben. In einem solchen Fall muß die Gesellschaft den betreffenden Personen gegenüber keineswegs tolerant sein, denn religiöse Toleranz ist nicht gleichbedeutend mit Toleranz gegenüber antisozialistischer Tätigkeit. Solche Leute gelangen vom religiösen Terrain auf das des politischen Kampfes und versuchen, die Entwicklung unseres Landes zu hindern.

Es ist klar, daß — wie jede Gesellschaft, und nicht nur die sozialistische Gesellschaft — auch unsere Gemeinschaft diese Versuche mit allen legalen Mitteln, über die sie verfügt, bekämpft und daß sie deren wahrhafte politische Motive enthüllt. Deswegen unterstreicht das Programm der Liga der Kommunisten, daß diese sich energisch jeglichem Versuch widersetzen, die religiösen Gefühle zu politischen Zwecken zu mißbrauchen oder die Kirche in eine Bastion antisozialistischer Kräfte zu verwandeln. Die Freiheit, den Mißbrauch der Freiheit zu verhüten, ist ein Gedanke der Verfassung, eine der unwiderruflichen Bedingungen der religiösen Freiheit. Unsere jüngste Vergangenheit beweist, daß Versuche dieser Art schlecht enden, und daß dergleichen reaktionäre Einflüsse auf die Mehrzahl der Gläubigen ohne Einfluß geblieben sind. Daher müssen die Kommunisten und die gesellschaftlichen Organisationen allen jugoslawischen Bürgern, ob gläubig oder nicht, die Notwendigkeit zeigen, die Versuche des Mißbrauchs der Kirche und der religiösen Gefühle zu Zwecken zu bekämpfen, die absolut keinen Zusammenhang mit der Freiheit des Bekenntnisses haben. Das Programm und die Statuten der Liga erklären, daß die Zugehörigkeit zur Liga der Kommunisten Jugoslawiens mit religiösem Glauben unvereinbar ist. Es geht hierbei um die Stellungnahme einer marxistischen Kaderpartei: als Weltanschauung ist der Marxismus mit entgegengesetzten Auffassungen unvereinbar. Die Basis- und Leitungsorganisationen der Liga haben somit ihre Mitglieder ideologisch und politisch zu erziehen, um das Niveau von deren allgemeinen und ideologischen Kenntnissen zu erhöhen, was diesen ermöglichen wird, zugunsten der Herstellung von Beziehungen zum sozialistischen Bewußtsein der Werktätigen und zu dessen Verstärkung zu kämpfen. Diese Auffassung steht nicht im Widerspruch zur Pflicht der Kommunisten, die religiösen Gefühle der andern, d. h. der Bürger, die der Liga nicht angehören, zu respektieren.

Der zweite Teil des vom «Kommunist» veröffentlichten Artikels bringt einige konkrete

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Zur Feier der Karwoche

Wir freuen uns zu wissen, daß die Seelsorger unseres Bistums eifrig besorgt sind, die Feiern der Karwoche und des hl. Osterfestes würdig und segensreich zu gestalten. Verherrlichung Gottes und seelsorglicher Nutzen sollen die kostbaren Früchte aller Bemühungen sein, von denen wir wissen, daß sie hohe Anforderungen an die geistigen und körperlichen Kräfte des Klerus stellen.

Möge diese heilige Woche immer mehr die große «Einkehrwoche» der Pfarrei werden. Am Karfreitag ruhe die Arbeit, als dem Tag des Gebetes, der Besinnung und der Busse. Die Feiern des *Ordo Hebdomadae Sanctae* lassen sich auch in kleineren Pfarreien eindrucksvoll gestalten, wenn Vorbeter und Ministranten in entsprechender Zahl gut eingeübt mitwirken. Es darf nicht vorkommen, daß die Gebete, Gesänge, Lesungen und Zeremonien hastig verrichtet und abgekürzt werden. Pünktlich begonnen, wird die Vigilfeier am Kar Samstag ihre zwei Stunden beanspruchen. Sollte aber der Zelebrant Mühe haben, das ganze *Evultet* nach der vorgeschriebenen Melodie gut zu singen, darf er einen Teil rezitieren. Oder wo ein Karwochenprediger bestellt ist, kann dieser eine kurze Ansprache halten, während der Zelebrant die vier Lesungen lateinisch liest.

Aus der Instructio der Ritenkongregation vom 3. September 1958 (vgl. Uebersetzung der «Schweiz. Kirchenzeitung» 1959, S. 713 bis 726) geht hervor, daß Lieder in der Volkssprache innerhalb der Feiern nur dort gestattet sind, wo der *Ordo Hebdo-*

madae Sanctae es ausdrücklich erwähnt. Die Antwort des Hl. Offiziums vom 11. Juni 1958 verlangt, daß der Zelebrant selber die Lesungen und die Leidensgeschichte in lateinischer Sprache lese. Als Vorbeter können aber auch Laien im Kirchenschiff dieselben während dessen in der Volkssprache vortragen. In der Karfreitagsliturgie ist die vorgesehene Stille eindrucksvoll und überläßt die kommunizierenden Teilnehmer ungestörter Betrachtung und Danksagung. Bei den Fürbitten ist vom Zelebranten die Aenderung der Oratio 8: *Pro Conversione iudaeorum* zu beachten (vgl. Directorium Basileense 1960, Seite 49).

Sollen die Gläubigen für die letzten Tage der Karwoche und die Feier des Ostersonntages vorbereitet und eingestimmt werden, leisten die Karwochenprediger an größeren Orten einen wertvollen Dienst, den wir besonders verdanken. Die Gläubigen mögen zu den Predigten am Palmsonntagabend, am Montag, Dienstag und Mittwoch angelegentlichst eingeladen werden. Wo keine Karwochenprediger bestellt werden können, mögen an diesen Abenden Andachten zur Verehrung des Leidens Christi, ansprechend ausgestaltet, die Pfarrgemeinde in der Kirche versammeln und auf die letzten Tage der Woche vorbereiten.

Dann laßt uns den Ostersonntag mit Hochämtern und einer eindrucksvollen Osterpredigt feierlich und froh begehen. Die Vesper mit dem frohen Magnificat sei der abschließende Dankgottesdienst.

+ *Franciscus*
Bischof von Basel und Lugano

Beispiele, die in den Briefen an die Redaktion zur Sprache kommen. Alle diese Leser haben das Problem der Teilnahme von Kommunisten an religiösen Begräbnissen angeschnitten. Hiezu macht die Redaktion die folgenden Feststellungen: «Das Begräbnis hat immer eine feierliche Zeremonie dargestellt, eine moralische Verpflichtung für die Familie und für die Freunde des Dahingeschiedenen. Ihrer Rolle entsprechend hat die Kirche dieser irdischen Zeremonie einen religiösen Charakter zugeteilt. Es ist klar, daß der Fortschritt die Begräbniszeremonie ihres mystischen Charakters entkleiden wird: Bleiben wird nur die Ehrerbietung vor dem Toten, der in einem bestimmten gesellschaftlichen Milieu gelebt und gearbeitet hat. Die Kommunisten müssen sich gerade dieses Aspektes der Zeremonie bewußt sein, wenn diese nach kultischen Regeln abläuft. Man muß unterscheiden zwischen der moralischen Verpflichtung, dem Verstorbenen die Ehrerbietung zu erweisen, die man ihm schuldig ist, namentlich, wenn es sich um einen Verwandten, um einen Freund oder um einen Genossen handelt — und der Tatsache, daß er gläubig war und darum den Wunsch hatte, nach der Tradition seiner religiösen Gemeinschaft bestattet zu werden. Solch ein Wunsch ist zudem ein Stück der Freiheit des Gewissens und muß respektiert werden. In der Tat war der Verstorbene ja nicht nur ein Gläubiger, selbst wenn er gerade darauf ein großes Gewicht gelegt hat, sondern vor allem ein Mensch, ein Verwandter usw. Wenn Kommunisten dem Begräbnis des Verstorbenen beiwohnen, so erfüllen sie ihm gegenüber und seinen menschlichen Eigenschaften gegenüber ihre moralische Pflicht. Es wäre böseartig, diese Ehrerbietung als religiöses Gefühl anzusehen; sie kann ganz im Gegenteil nur die moralische Wertschätzung steigern, deren sich der Kommunist unter seinen Mitbürgern erfreut. Es ist absurd, die Tatsache verkennen zu wollen, daß z. B. der Vater eines Kommunisten ein Gläubiger sein kann, und aus ihm posthum einen Atheisten zu machen, wenn alle wissen, daß er dies nicht gewesen ist, wohl aber, daß er ein anständiger Mensch gewesen ist, ein guter Genosse und ein ausgezeichnete Freund, der Sache des Sozialismus ergeben.» F. G.

NEUE BÜCHER

Ott, Heinrich: Denken und Sein. Der Weg Martin Heideggers und der Weg der Theologie. Zollikon, Evangelischer Verlag AG. 1959, 226 Seiten.

Die thomistische Philosophie ist die Propädeutik der katholischen Theologie. In ähnlicher Weise wollte Kant der protestantischen Theologie eine Philosophie geben. Heute beginnen führende protestantische Theologen (Bultmann, Gogarten, Fuchs u. a.) von Kant auf Heidegger überzuwechseln. Das vorliegende Buch ist ein Versuch, die Philosophie Heideggers als die der neueren protestantischen Theologie gemäße Philosophie auszuweisen. Der Verfasser hat sich gründlich in Heidegger hineingearbeitet. Er versteht es, die nicht immer einfachen Gedankengänge von Heidegger getreu mitzuvollziehen und auch den Leser in diesen Mitvollzug hineinzunehmen. Sein Buch ist darum eine seriöse Einführung in die Philosophie von Heidegger und ein wertvoller Beitrag zu der schon ansehnlichen Literatur über Heidegger. Die Hauptdimensionen des Heideggerschen Denkens bestimmen auch den Aufbau des Buches: 1. Das Sein, das in sich gelichtet ist und sich selber entbirgt, 2. Das Denken, welches den Menschen in die Lichtung des

Seins stellt, 3. Die Sprache, welche das vom Sein selber geplante und vom Denken gebaute Haus des Seins ist, 4. Die Welt als das Geviert, in das alle Dinge wie in ein Thing versammelt sind. Ott will dann im besondern dartun, daß die Parallele zwischen Heideggerscher Philosophie und protestantischer Theologie nicht auf einer Abhängigkeit beruht, sondern sich einfach konsequent und von selber ergibt aus dem beidseitigen Gründlich-denken des zum Bedenken Aufgegebenen: dort beim Denker des Denkens aus dem gründlichen Ausdenken des Denkens und des im Denken sich lichtenden Seins, hier beim Theologen aus dem Ausdenken des Glaubens. Der Beweis für diese Unabhängigkeitsthese ist jedoch ziemlich konstruiert und vermag den Verdacht nicht abzuwenden, die Theologen seien in eine gewisse Hörigkeit von Heidegger geraten. Schon die Sprache verrät sie. J. Röösl

Steuben, Fritz / Grüger, Johannes: Und Gott schuf Himmel und Erde. Freiburg i. Br., Herder-Verlag. 16 Seiten.

Ein Bilderbuch über die Schöpfungsberichte für die Erst- und Zweitkläßler. Das

Buch bietet den Kleinen farbenprächtige Bilder zu den einzelnen Schöpfungstagen, welche in kindlicher Sprache erklärt werden. Wenn die Kleinen dieses Büchlein gelesen und die farbenbunten Bilder immer wieder angeschaut haben, können sie sich leicht vorstellen, wie es wohl zugegangen sein mag, als Gott die Welt schuf. Text und Farbenkomposition sind vorzüglich. Das Buch wird den Kleinen zusagen.

Conrad Biedermann

Hürlimann, Gebhard: Das Rheinauer Rituale. Freiburg, Universitätsverlag, 1959. XVI und 179 Seiten, 4 Tafeln.

Es ist sehr erfreulich, daß in der Sammlung *Spicilegium Friburgense*, welche Texte zur Geschichte des kirchlichen Lebens veröffentlicht, auch die zahlreichen, bis dahin meist verborgenen oder doch zu wenig beachteten liturgischen Quellen unseres Landes ausgeschöpft werden sollen. Der vorliegende 5. Band der Sammlung ist dem sog. Rheinauer Rituale (Handschrift Rh. 114, Zentralbibliothek Zürich) aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts gewidmet und die Frucht einer Freiburger Doktorarbeit, entstanden auf Anregung und unter Leitung des Professors für Liturgik, Dr. Anton Hänggi. Der Verfasser legt darin das Ergebnis sei-

Kurse und Tagungen

Pastoraltheologische Studienwoche

im Priesterseminar St. Luzi in Chur, vom 24. bis 30. April 1960, über die *Wiedergewinnung der Abseitsstehenden*.

Vortrags- und Diskussionsthema:

1. *Hauptreferent*: Dr. P. Bernhard Häring, CSSR, Professor an der Ordenshochschule Gars am Inn (Oberbayern).

1. Die missionarische Verpflichtung der Kirche vom Gesichtspunkt der Moraltheologie und der Pastoral. — 2. Umweltseelsorge als Heilsseelsorge für die Abseitsstehenden und Gefährdeten. — 3. Die Pastoralsoziologie als Mittel, die wirkliche Lage, insbesondere die wahre Not der Seelen und den Grad der Abständigkeit zu erkennen. Hinweise und Bemerkungen für die praktische Anwendung. — 4. Der Verlust der Arbeiter und «kleinen Leute». Seine hauptsächlichsten Gründe. Mittel und Wege, sie zurückzugewinnen. — 5. Verfehlte Pastoralmethoden, insbesondere in der Anwendung der Ehemoral bei der Verkündigung und im Beichtstuhl. — 6. Seelsorgliche Bemühungen um die Geschiedenen und ungütig Verheirateten. — 7. Unsere Sorge für die faktisch und die formell aus der Kirche Ausgetretenen. — 8. Unsere Einstellung zu den von uns im Glauben getrennten Brüdern.

II. *Weitere Referenten*: Prof. Dr. Joh. Feiner, Chur: Die missionarische Verpflichtung der Kirche; dogmatische Grundlagen. — Prof. Dr. Franz Böckle, Chur: Die Mischehe und ihre Probleme. — Superior P. Rhaban, OCap., Zürich: Erfahrungen bei der Hausmission. — Dr. Karl Stark, Zürich: Sozialisten und Kommunisten. — Dr. Albert Ebnetter, Zürich: Sekten und Sektierer. — Dr. Alfred Teobaldi, Zürich: Gestrauchelte und Gefallene.

Beginn: 24. April abends. *Schluß*: 30. April mittags. *Kosten*: Pensionspreis Fr. 50.—; Kursbeitrag Fr. 10.—. *Anmeldungen* an den Regens des Priesterseminars St. Luzi, Chur (Domherr Werner Durrer).

ner Forschungen in zwei Teilen dar: in einem einleitenden Kommentar (3—99) und einer kritischen Textedition (103—162). Eine Einführung in die liturgischen Bücher und das Rituale im allgemeinen bereitet vor auf die paläographische Beschreibung und Datierung unserer Handschrift und zur Bestimmung ihrer Quellen, die in anderen Rheinauer Handschriften, einem Sacramentarium Gelasianum (Rh 30), ergänzt durch ein römisch-deutsches Pontifikale, und, bzgl. der monastischen Liturgie, in den *Consuetudines* von Cluny (Rh 54) eruiert werden konnten. Diesen sorgfältigen Untersuchungen folgt der eigentliche Kommentar, der in allgemeinen liturgiegeschichtlichen Erläuterungen zu den einzelnen Sakramenten und Segnungen bzw. Weihen und in einer besonderen Erklärung der Rheinauer Texte und Riten besteht. Er dient vor allem dem Verständnis des im zweiten Teil folgenden Textes und bietet vorab dem Liturgen manche Anregung. Die S. 83 f. beschriebene Lichtmeßfeier im Kloster Rheinau (Kerzenweihe in der Muttergottes-Kapelle, Lichterprozession zur Klosterkirche, Kerzenopfer während der anschließenden Messe) dürfte z. B. auch für die Gestaltung unseres Lichtmeß-Gottesdienstes vorbildlich sein. Der Kommentar ist von wohl-

tuender Kürze, aber bisweilen vielleicht doch etwas zu knapp ausgefallen und deshalb zu apodiktisch in seinen Formulierungen (vgl. S. 40, Zeile 21 ff. betr. Taufe — auch wenn man die Ansicht der neueren Autoren hinsichtlich der Taufformel teilt, kann man nicht sagen, daß «die Fragen nach dem Glauben des Täuflings» einst die forma sacramenti bildeten; zum mindesten gehören doch dazu die Antworten, das Bekenntnis des Täuflings — und 45,7 ff. bzgl. Krankenölung). Auch stilistisch (S. 31, 9 und 73, 18 ff.) und formell (6, 5 u. a. Lies: Kodizes oder Codices; 49, 19 haben st. hat; 50, 3 entschuldigt st. entschuldigen; 63, 15 Neomönch st. -mönchen; usw.) läßt die Arbeit einiges zu wünschen übrig. Die eigentlichen Druckfehler (25, 13 Lies: dic st. die; 88, 25 unigenitum; 97, 6 communis; 98, 3 eterne; 122, 13 lavandis; 127, 15 et statt se; usw.) sind eher dem Setzer zuzuschreiben.

Trotz dieser Mängel wird man dem Verfasser die dankbare Anerkennung nicht versagen können, durch fleißige, mühsame Kleinarbeit, wie sie jede Textedition erfordert, das Rheinauer Rituale, nicht zuletzt durch die beiden sehr ausführlichen Register, einem weiteren Leserkreis zugänglich gemacht und damit zur Erforschung unserer liturgischen Quellen wie zur Erneuerung der Liturgie einen bemerkenswerten Beitrag geleistet zu haben. Denn auch hier gilt das Wort vom Buchstaben, der tötet, und vom Geiste, der lebendig macht (2 Kor 3, 6)!

P. Mauritius Fürst, OSB.

Thomas von Kempen: Vier Bücher von der Nachfolge Christi. Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Bischof Johann Michael Sailer, erneuert von Hubert Schiel. Herder-Bücherei, Dünndruckausgaben D 3. Freiburg i. Br., Herder-Verlag, 1960, 288 Seiten.

Es fällt auf, wie oft in den letzten Jahren die Nachfolge Christi neu herausgegeben wurde. Die Aufnahme in die Fischer-Bücherei und die vorliegende, geschmackvoll ausgestattete und sehr handliche Dünndruckausgabe in der Herder-Bücherei werden dieses altherwürdige Buch weiten Kreisen zugänglich machen. J. M. Sailer nennt seine Uebersetzung «Nachbildung», er will keinen «mechanischen Letternwechsel» aus dem Lateinischen ins Deutsche, sondern eine Neuschöpfung aus dem Geist der deutschen Sprache vermitteln. Der Herausgeber Dr. Hubert Schiel hat die Sprache Sailer dem heutigen Empfinden und Gebrauch angepaßt, ohne die persönliche Eigenart Sailer preiszugeben. Auch die Anmerkungen der ersten Auflage sind wieder aufgenommen worden. Dem Text selber schickt Sailer eine längere Einleitung voraus, in der er vom Anlaß und von den Beweggründen zu seiner Uebersetzung spricht, vom Inhalt und Zweck des Buches, weiter von der Gemütsverfassung, in der dieses Buch gelesen werden soll, und schließlich von den Einwänden, die gegen die Nachfolge Christi damals (und heute noch) vorgebracht werden. Gerade diese beiden letzten Abschnitte sind auch in unserer Zeit noch genau so aktuell.

Alois Sustar, Schwyz

Augustinus: Lobpreisungen Gottes. Ausgewählt und eingeleitet von Walter Nigg. Zürich, Artemis-Verlag, 1959. 64 Seiten.

Die «Bekenntnisse» des heiligen Augustinus gehören zu jenen Meisterwerken der Weltliteratur, die nie altern. In einem gewissen Sinn überschreiten sie die Grenzen der christlichen Konfessionen. Wenn man von der Hl. Schrift absieht, gibt es wohl wenige Bücher, die an Schönheit, Tiefe der Gedanken und Lebenswärme mit ihnen verglichen werden können. Wir müssen uns deshalb aufrichtig

Bischöfliches Kommissariat des Kantons Luzern

Die hl. Öle können abgeholt werden im *Priesterseminar Luzern* am Hohen Donnerstag von 17—18 Uhr und am Karfreitag 10.30—12 Uhr, 13.00—14 Uhr Die hochwürdigen Herren Pfarrer werden dringend gebeten, nur *sauber gereinigte Gefäße* ihren Sakristanen mitzugeben.

Dr. Robert Kopp, Propst
Bischöflicher Kommissar

freuen, daß Walter Nigg einige schöne Texte — wir möchten noch mehrere hinzuwünschen — ausgewählt und in einem gediegenen und geschmackvoll ausgestatteten Bändchen herausgegeben hat. Den Texten hat er eine sehr gehaltvolle Einleitung vorausgeschickt, die eine warme Liebe und echte Begeisterung für den afrikanischen Kirchenvater offenbart. Müßte man jedoch nicht besser schreiben, Augustinus gehöre dem 4./5. Jahrhundert an? Die Erzählung vom Kinde am Meeresufer sollte wohl klarer als Legende gekennzeichnet werden. Die Bemerkung, Augustinus «habe nie einen Vers geschrieben», scheint nicht in Einklang zu stehen mit dem, was wir z. B. bei Van der Meer, «Augustinus der Seelsorger», lesen. Das Bändchen sei warm empfohlen.

Fritz Weiß

Cardijn, Josef: Das Apostolat der jungen Arbeiter. Handbücher des Apostolats Bd. II. Feldkirch, Verlag die Quelle. 2. Auflage, 1956. 95 Seiten.

Der Gründer der katholischen Arbeiterjugend schenkt in diesem Buch aufgeschlossenen katholischen Menschen seine Methode des Apostolats der Jungarbeiter. Das Werklein will aufzeigen, wie die religiös verarmten und erkalteten und in die Irre gehetzten Arbeitermassen zur Kirche zurückgeführt werden können. Ein vorzügliches Buch, besonders für Priester und katholische Laien in Industrieorten.

Conrad Biedermann

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stürnima in (abw.)
Professoren an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie. AG.
Buchdruckerel, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70

Ausland:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Einzelnnummer 40 Rp.

Inserationspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 13 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Frossard, André: Mönche und Jesuiten. Von heiteren Menschen. Übersetzt aus dem Französischen von Dr. Hilde Herrmann. Freiburg, Herder-Bücherei. Bd. 60, 1960. 127 Seiten.

Das Ordensleben wirkt geheimnisvoll faszinierend auf die Menschen «der Welt». Bücher und Filme der letzten Zeit zeugen davon. Doch ist es nicht gleichgültig, wo «man» sich orientiert. «Will man sich über die verschiedenen technischen Wissenschaften eine richtige Meinung bilden, so erkundigt man sich am besten bei denen, die ihr Examen mit Erfolg bestanden haben, und nicht bei jenen, die durchgefallen sind», schreibt der Verfasser des Büchleins. Und er hat sich eingehend und einführend erkundigt, sonst würde er nicht so berichten können! Mit feinem Humor, viel Esprit und einer tiefen Achtung vor dem Ordensleben zeigt André Frossard, daß die Orden keineswegs zum Aussterben verurteilt und überholt sind. Rekrutierung und Schlagkraft dieser Armee sind weit davon entfernt, unerbittlich abzunehmen. Sie bleiben vielmehr durch die Geschichte hin gleich, so, als ob die notwendige und ausreichende Menge an «Salz der Erde» durch einen geheimnisvollen Befehl festgesetzt worden wäre. Der Auszug durch die Orden hinterläßt den erfrischenden Eindruck einer Forschungsreise. Unter den typischsten hat der Verfasser sieben ausgewählt: Benediktiner, Trappisten,

Kartäuser, Dominikaner, Karmeliter und Franziskaner. Sie unterscheiden sich alle nach irgendeiner Seite hin. Aber alle Planeten des Ordensuniversums bewegen sich um die gleiche Sonne, in verschiedenen Abständen, in mehr oder weniger schnellem Lauf. Der Verfasser gibt einige Bilder: Schmetterlinge, Holzschnitzereien, Muscheln. ... Von der geheimnisvoll das Universum bewegenden Macht, von der verborgenen Gegenwart, die die Zelle des Kartäusers erfüllt, von der unbekanntem Freude, derenthalten so viele Herzen auf alle irdischen Freuden verzichten, hat der Verfasser nichts ausgesagt — und doch: nur davon hat er geredet! — Zum Schluß der Übersetzerin ein Lob: Dr. Hilde Herrmann übertrug «Le Sel de la Terre» — so lautet der Originaltitel — in ein leicht eingehendes Deutsch. Wortwahl und Satzgefüge werden die Eleganz und Spritzigkeit des französischen Stils meisterlich gerecht. Das Bändchen verdient, es, beachtet und gelesen zu werden.

Hans Wicki, OSFS.

Schwarz, Leopold: Ernstes und Heiteres über Prediger und Predigten. Zusmarshausen b. Augsburg, Selbstverlag des Verfassers, 1959. 181 Seiten.

Was uns in diesem Buch der Geistliche Rat schenkt, ist etwas außerordentlich Interessantes, Lehrreiches, Praktisches und

auch Humorvolles, mit einem Wort, ein kleines, homiletisches Werk von großem Nutzen. Wer jeden Sonntag predigen muß und seine Predigten vor Trockenheit und zu viel Theorie bewahren will, greife zu diesem Buch. Es wird ihm eine große Hilfe sein. In den ersten 35 Seiten finden wir, was uns allen gut tut, eine kleine Homiletik mit nützlichen Erwägungen. Hierauf folgt ein Kapitel «Aktueller Predigtstoff». Dieses hat uns auch manches zu sagen, auf das man nicht selber stößt. Weiter folgen 80 Seiten praktische Predigtbeispiele und endlich 40 Seiten «Heiteres über Predigt und Prediger». Meistens nützt ja ein wenig Humor mehr als eine allzu gesalzene Predigt. Lieber, vielbeschäftigter Seelsorger, nimm und lies dieses neue Predigtwerk. Es wird dir ein großer Helfer sein in deinem oft schweren Predigtamt.

P. Raphael Hasler

Die nächste Ausgabe

der «Schweizerischen Kirchenzeitung» muß wegen des Karfreitags bereits am Montag, den 11. April, in der Druckerei fertiggestellt werden. Die Beiträge, die in dieser Nummer erscheinen sollen, müssen daher spätestens Montag früh (Morgenpost) in unsern Händen sein.

Die Redaktion.

Gotischer Schmerzensmann

Holz bemalt
Höhe 100 cm

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel. Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23. Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

Kelch-Reinigung

am zuverlässigsten mit d. feuchten englischen DURA-GLIT-Watte oder Luminor-Creme, beides säurefreie Poliermittel, ohne Kreiderückstände. Trocken-Polierlappen Eclairé imprägniert.

J. Sträble, Kirchenbedarf, Luzern

Haushälterin

gesucht in ein Pfarrhaus in der Ostschweiz.

Offerten sind erbeten unter Chiffre 3479 an die Schweiz. Kirchenzeitung Luzern.

Gesucht eine idealgesinnte Tochter, welche bereit ist, in einer Kaplanei des Kantons Aargau den einfachen

Priesterhaushalt

zu besorgen. Gewünscht wird auch etwas Erfahrung in Gartenarbeiten. Offerten unter Chiffre 3480 an die «Schweiz. Kirchenzeitung», Luzern.

Selbständige

Haushälterin

gesetzten Alters, sucht Stelle zu einem geistlichen Herrn. War schon einige Jahre in geistlichem Hause tätig. — Offerten unter Chiffre 3482 befördert die Expedition d. «Schweizerischen Kirchenzeitung», Luzern.

Dirigent und Organist

gesucht

zur Leitung des Kirchenchores

in Stein am Rhein. Wenn möglich auf Mitte Mai.

Man möge sich bitte sofort anmelden an

Röm.-Kath. Genossenschaft Stein am Rhein (Schaffhausen)

Dralon

Dieser modernste

Übergangsmantel

mit seinen vielen Vorzügen verkauft Ihnen Roos, Luzern. Der neuzeitliche Mi-Saison-Mantel aus Dralon bietet folgende Vorteile:

1. Knitterresistent
2. Atmungsaktiv
3. Guter Fall
4. Hautsympathisch
5. Schnell trocknend
6. Leicht zu pflegen
7. Leicht zu bügeln
8. Licht-, wasch- und wetterecht gefärbt
9. Für Priester in Schwarz erhältlich
10. Preislich günstig wie kein anderer Übergangsmantel Fr. 128.—

Spezialgeschäft für Priesterkleider

Roos
TAILOR

Luzern, Frankenstraße 2
Tel. (041) 2 03 88

NEUERSCHEINUNG

Berchmans Egloff, OFM Cap.

Ins Kloster?

Gespräch mit einer Unentschlossenen. 79 Seiten. Kt. Fr. 3.80 / Ppb. Fr. 4.80.

Dieses neue Bändchen gibt ein lebendiges, offenes Zwiegespräch zwischen einem jungen modernen Mädchen und einem Ordensmann wieder. Das Mädchen fühlt sich zum Krankenschwesternberuf hingezogen, empfindet aber alle Hemmungen, die das heutige Leben und Denken einer solchen Berufung entgegenstellt. Der Ordensmann verrät wirkliches Einfühlungsvermögen, weiß jedoch auch das Ideal des Schwestern- und Ordensberufes ausgezeichnet darzustellen. Ein kleines Werk aus großer Erfahrung heraus verfaßt und in frischem Ton geschrieben, in der heutigen Zeit des Schwestern- und Pflegerinnenmangels von besonderer Bedeutung.

Früher erschienen:

Das Gebet der Vielbeschäftigten
4. Auflage, 78 Seiten

So beichten Sie besser

Ein Gespräch über die öftere Beichte. 4. Auflage. 80 Seiten

Gott ist barmherzig

Eine Ermunterung zu frohem Vertrauen. 2. Auflage. 74 Seiten

Gewissensnot und Beichtangst

Ein Gespräch um die seelische Entspannung. 2. Auflage. 87 S.

Begnadete Liebe

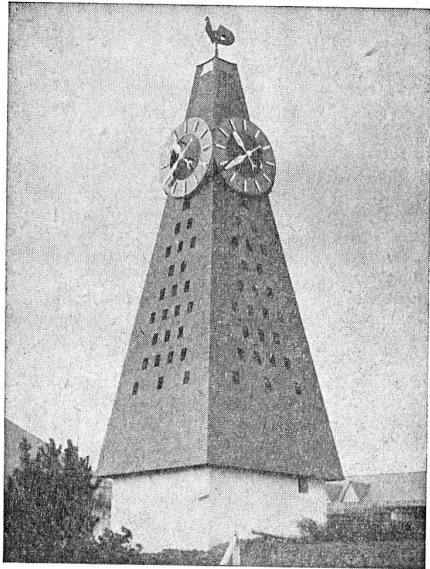
2. Auflage. 76 Seiten

Jedes Bändchen:

Kt. Fr. 3.80 / Ppb. Fr. 4.80



RÄBER-VERLAG LUZERN



TURMUHREN

Neuanlagen in solider und erstklassiger Ausführung
 Umbauten auf elektr. Gewichtsaufzug
 Revisionen sämtlicher Systeme
 Neuergoldungen von Zifferblättern und Zeigern
 Sakristeiuhren, synchron mit der Turmuhr laufend
 Serviceverträge zu günstigen Bedingungen
 Öl zur Pflege der Turmuhr

Unverbindliche Beratungen und Offerten durch
Turmuhrenfabrik Mäder AG, Andelfingen
 Telefon (052) 4 11 67

Kreuztragender Christus

Barock
 Holz bemalt
 Höhe 85 cm

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst,
 Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel,
 Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.
 Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

Ordnung hilft arbeiten!

Tage- und Kassabuch
 (Opferkontrolle)

Unterrichtsbuch

Verkündbuch

Pfarr-Archiv,
 vollständig ausgearbeitet.

Familien-Kartothek

Ministrantentafel

Verlag Ecclesiastica, Sursee,
 Telefon (045) 4 23 86

WURLITZER
ORGEL

und sie bewährt sich immer mehr!
PIANO-ECKENSTEIN, BASEL
 Leonhardsgraben 48, Tel. 061/239910

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE. AG Frankenstraße, LUZERN

SEDILIEN

zweckdienliches, formschönes
 Modell, gepolsterte Rücklehne.
 Passende Hocker. — Betstühle,
 kombinierte Beicht-/Betstühle.

J. Sträble, bei der Hofkirche,
 Luzern.

Nur für kirchliche Zwecke:
 Aus umfangreicher Sammlung
 größere

Holzstatuen

des 15. bis 18. Jahrh. der meisten
 Heiligen, ausdrucksstark, privat
 abzugeben. Zuschriften erbeten
 unter Chiffre Nr. 3481 an die Ex-
 pedition der «SKZ», Luzern.



Kirchenglocken-Läutmaschinen

pat. System Muff

Johann Muff, Ingenieur, Triengen

Tel. (045) 3 85 20

Das sinnvolle OSTERGESCHENK

Für die Mutter:

Elizabeth Borton de Trevino

Werden wir uns wiederfinden?

Roman. 272 Seiten. In Leinen Fr. 14.80

Ein bewegter Ehe-Roman, der in Mexiko spielt und Pro-
 bleme aufwirft, die uns alle berühren.

Marguerite Hamilton

Rote Schuhe für Nancy

233 Seiten. In Leinen Fr. 12.80

Die wahre Geschichte eines verkrüppelten Mädchens, die
 zeigt, wie ein hartes Schicksal durch Mut und richtige Ein-
 stellung zum Segen für viele wird.

Für den Vater:

J. M. Déchanet

Yoga für Christen

Die Schule des Schweigens

4., neubearbeitete Auflage. 257 Seiten mit 22 Skizzen.
 Kart. Fr. 7.80. In Leinen Fr. 10.80.

Für die Tochter:

P. Michael Jungo, OSB

Samen im Wind

Ein Stundenbuch für junge Mädchen

80 Seiten mit 6 Zeichnungen von Robert Geißer
 Zweifarbig gedruckt. 2. Auflage. Ppbd. Fr. 4.90. Kt. Fr. 3.90

Für die Kinder:

Elizabeth Borton de Trevino

Der Blumenteppeich

Die Geschichte eines Mexikanerjungen
 136 Seiten mit 27 Abbildungen. Leinen Fr. 5.80

Walther Diethelm

Ein Hitzkopf wird Apostel

Die Abenteuer des heiligen Paulus
 190 Seiten mit 16 Skizzen. Leinen Fr. 7.80

Elisabeth Heck

Elisabeth von Thüringen

Ihr Leben den Kindern erzählt
 51 Seiten mit 5 Bildern. Plastik weiß Fr. 4.80

Ⓜ RÄBER-VERLAG LUZERN

Roos-Anzüge

für jedes Budget

172.—
 180.—
 187.—
 195.—
 223.—
 230.—
 234.—
 240.—
 etc.

Das ist die Preisskala für
 die fertigen Anzüge, die wir
 für geistliche Herren in
 Schwarz und Marengo am
 Lager haben.

Ob es ein Anzug für den
 Sommer, fürs ganze Jahr,
 zu Reisezwecken oder für
 den Sonntag sein soll, bei
 Roos finden Sie bestimmt,
 was Sie brauchen.

Roos
 TAILOR

Luzern, Frankenstraße 2
 Tel. (041) 2 03 88

CHRISTS BAROQUES

de 70 à 115 cm. Belles pièces
avantageuses.
Madones et Icones

Ernst, Porrentruy,
Tél. (066) 6 18 78

Das Hl. Oel-Etui

mit Weithalsfläschli, eingeschlif-
fene transportsicher schließende
Pfropfen, säurefeste Emailin-
schrift auf Fläschli und Zapfen.
Starkes, gepolstertes Etui, kom-
plett Fr. 40.—. Spezialgrößen für
Dekanate.

J. Sträble, Kirchenbedarf,
Luzern

Antike Kruzifixe

Barocker Kruzifixus Höhe 65 cm
Höhe 73 cm
Gotischer Kruzifixus Höhe 27 cm
Höhe 115 cm
(Scheitel bis Fußspitzen)

Verlangen Sie unverbindliche Vor-
führung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst,
Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel,
Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.
Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

Ferien im Tessin

In Palagnedra, Centovalli
660 m ü/M. Großes Haus mit
geräumigen Zimmern, Kü-
che, Keller zu vermieten.
Nähe der Kirche. Prachtige
Ausflüge und Bergtouren!
Geeignet für Ferienkolonie!
Sich wenden an:

Signor Mazzi Luigi
via G. Motta 3 b
Bellinzona
Tel. Nr. 092 / 5 25 04

SONDERANGEBOT

Der herrliche Kunstband

Maria — Die Madonna in der Kunst

Eingeleitet von
Linus Birchler
und Otto Karrer

Mit 128 ganzseitigen Tief-
druckbildern und 20 Farb-
tafeln

Verlagsneu.

Fr. 15.—, solange Vorrat

Buchhandlung
Räber & Cie. AG, Luzern

Wer gerne schnupft...

verlangt «NAZIONALE-Schnupftabak», der die Vorzüge und die Freuden
eines wirksamen Schnupfpulvers sichert. Nach Wahl: Nature, Mentopin oder
mit einem der vielbewährten Düfte. In der praktischen Schnupfdose



NAZIONALE S. A. CHIASSO

67% DIOLEN 33% COTTON

OSA
AIR-CONDITIONED
ATMOS
A GREAT SWISS FABRIC

Regenmantel

Federleicht
Erstaunliches
Erholungsvermögen
Angenehmes Traggefühl
Hervorragender
Apperleffekt
Waschecht
Hohe Reißfestigkeit
Formbeständig
Atmungsaktiv

Für geistliche Herren
in Schwarz und Dunkelgrau
erhältlich bei
Tel. (041) 2 03 88

Roos
TAILOR
Frankenstraße 2, Luzern

Günstig zu verkaufen:

Anton Anwander,

Die Religionen der Menschheit

Ausgabe 1949.
Preis Fr. 8.—.

Buchhandlung Regina, Brugg
Bahnhofstr. 20, Tel. 056/4 0088

► Berücksichtigen Sie bitte die
Inserenten der «Kirchenzeitung»



Schöne Kommunionkerzen

In der bisherigen Art und in moderner Ausführung
erhalten Sie günstig vom Spezialgeschäft für mo-
derne Verzierungen.

Verlangen Sie Muster und Offerte.

GEBR. LIENERT, EINSIEDELN
KERZEN- UND WACHSWARENFABRIK

Eine Erweiterung unserer katechetischen Abteilung

Schallplatten Lichtbilder Flanellbilder

Auf Wunsch vieler Religionslehrer haben wir uns entschlossen, die
modernen Unterrichtsmittel für Schule und Vereinsarbeit, die seit
einer Zeit beim Christophorus-Verlag erscheinen, auf Lager zu neh-
men. Von jetzt an haben Sie die Möglichkeit, die in unserer Gegend ver-
wendbaren Schallplatten in unserem Geschäft an der Frankenstraße,
beim Bahnhof, anzuhören, die Lichtbilder mit Hilfe eines praktischen
Vorführgerätes anzusehen und die Flanellbilder auf einer Flanell-
wand, wie sie in der Schule gebraucht wird, auszuprobieren. Wir hof-
fen, damit allen Religionslehrern und Seelsorgern einen Dienst zu
erweisen und freuen uns, Ihnen diese neuesten Hilfsmittel zu de-
monstrieren.



Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

**Clichés
Schwitter A. G.
Basel - Zürich**

Kirchenheizungen



Aufklärung durch

WERA AG., BERN

Gerberngasse 23/33 — Telefon Nr. (031) 3 99 11

mit Warmluft, elektrisch oder Öl, patentierte Bauart, bieten Garantie für zugfreien und wirtschaftlichen Betrieb, kurze Aufheizzeit, bester Feuchtigkeit- und Frostschäden-Schutz. — Referenzen in der ganzen Schweiz.

Auch Kleinapparate von 4—20 Kilowattstunden lieferbar

Besuchen Sie unsern Stand an der MUBA Halle 6a

Kirchenleppiche
TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE
HANS HASSLER AG
 Leitung: Otto Riedweg
Luzern am Grendel Telefon 041 - 205 44

Wichtig für den Religionsunterricht :

Die offiziellen Lehrmittel des Bistums Basel

Lernbüchlein für das erste Schuljahr

139 Seiten, mit 34 Stundenbildern zum Ausmalen, auf losen, vierseitigen Böglein mit Lernmäppchen und Sammelkassette zum Einbinden. Fr. 2.55

Die gleichen Bilder sind als **fünffarbige Wandbilder** (62×88 cm) erschienen. Preis einschließlich solider Mappe Fr. 165.—. Dazu passende Aufhängevorrichtung Fr. 5.20 und Wechselrahmen Fr. 28.—

«... Die Sprache ist kindertümlich und kann die Gemüter erwärmen. Das ganze Büchlein und die dabei angewendete Methode machen einen recht ankehrigen Eindruck; die Verwendung des Arbeitsprinzips im Sinne einer Bemalung der einzelnen Blätter ist heute beliebt. Die Zeichnungen sind klar und leicht verständlich.»
 (Franz Bürkli, Luzern)

Lernbüchlein für das zweite Schuljahr

(Erstbeicht-Unterricht)

80 Seiten, mit acht mehrfarbigen Bildern, Fr. 2.25

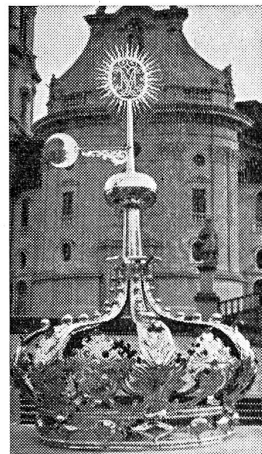
Lernbüchlein für das dritte und vierte Schuljahr

(Erstkommunion-Unterricht und Lehre von der Kirche)
 140 Seiten, mit 17 mehrfarbigen Bildern, Fr. 3.55

Bitte bestellen Sie diese Lehrmittel vorsorglicherweise schon jetzt auf das neue Schuljahr bei der

Buchdruckerei Union AG Solothurn

Telefon (065) 232 67



Ars et Aurum AG

vormalis Adolf Bick

Kirchliche Kunstwerkstätte

WIL (SG) Tel. (073) 6 15 23

Spezialisiert für Restaurationen kirchlicher Metallgeräte

Anerkannt solideste Vergoldungen im Feuer

Referenz: Krone des Marienbrunnens Kloster Einsiedeln

Soeben erschienen:

Abt Raymund Tschudy, **Die Benediktiner** (Orden der Kirche Band 4) Leinen Fr. 9.80

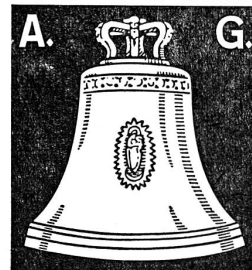
Josef Rudin, **Psychotherapie und Religion**. Seele — Person — Gott. Leinen Fr. 15.80

Eine volkstümliche Apologetik:

Louis de Wohl, **Adam, Eva und der Affe**. Glaube und Zeitgeist im Widerstreit. Leinen Fr. 6.80

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE. AG., LUZERN

RÜETSCHI



★AARAU★

Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute

Neuanlagen

Erweiterung bestehender Geläute

Umguß gebrochener Glocken

Glockenstühle

Fachmännische Reparaturen

Berücksichtigen Sie bitte bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten